

# Jahrbücher für Geschichte Osteuropas

Herausgeber

HANS UEBERSBERGER BERLIN

Jahrgang 5, 1940.

MONUMENTA GERMANIAE  
HISTORICA  
Bibliothek

---

Verlag Priebatschs Buchhandlung Breslau  
Inhaber Erich Thiel und Karl-Hans Hintermeier

Reprinted with the permission of Osteuropa-Institut

JOHNSON REPRINT CORPORATION JOHNSON REPRINT COMPANY LTD.  
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003 Berkeley Square House, London, W.1



X  
206-47

CARL VON STERN  
DORPAT-PLESKAUER KÄMPFE UND VERTRÄGE  
1448—1463

Die Separatverträge von 1448 und 1454  
zwischen Pleskau und dem Stift Dorpat.

Nach langen Kämpfen und Verhandlungen hatte sich der Ordensmeister Heidenreich Vinke in Vertretung des ganzen livländischen Fünfstaatenbundes zu einem fünfundzwanzigjährigen Friedensschluß mit Novgorod und Pleskau entschließen müssen. Dieser Russenfriede von unerhört langer Dauer war am 25. Juli 1448 auf einer Narova-Insel unterhalb Narvas zustande gekommen, am 15. August trat er in Kraft. Der Friedensvertrag, in den also Pleskau und Stift und Stadt Dorpat mit einbezogen waren, enthält aber keinerlei Bestimmungen über die Peipusfischerei und berührt überhaupt mit keinem Wort die besonderen Dorpat-Pleskauer Streitfragen<sup>1)</sup>.

Stift und Stadt Dorpat hatten schon Ende Februar in Novgorod einen Beifrieden auf fünf Jahre mit Pleskau abgeschlossen und dabei ebenso wie der Orden eine Tagfahrt zum 8. Juli auf der erwähnten Narova-Insel zur Beilegung ihrer Streitsachen vereinbart<sup>2)</sup>. Hier ist nun über die besonderen Dorpat-Pleskauer Klagesachen verhandelt und ein Vertrag aufgesetzt worden, mit dem Pleskau zufrieden sein konnte. Die Vertragsurkunde hat sich nicht erhalten, aber zum 15. August, an dem sie ebenso wie der allgemeine Landfriede in Kraft trat, berichtet unsere russische Quelle: die Dorpater hätten die althergebrachten Rechte (*stariny*), die sie den Pleskauern genommen, ihnen mit Schimpf und Schande wieder einräumen müssen<sup>3)</sup>. — Bei dieser Restituierung ist gewiß in erster Linie an die Fischereifrage zu denken; der weitaus wichtigste Streitpunkt zwischen Dorpat und Pleskau kann bei dieser Gelegenheit unmöglich übergangen worden sein. Offenbar wurden

<sup>1)</sup> Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch (im folgenden LUB. zitiert) X n. 470.

<sup>2)</sup> LUB. X n. 425.

<sup>3)</sup> Pskovskaja Pervaja Lëtopis' (im folgenden I. Plesk. Jahrb. zitiert), Polnoe Sobranie Russkich Lëtopisej (im folgenden PSRL. zitiert) IV, S. 214.

Bestimmungen aufgehoben, durch die der Bischof den russischen Fischereibetrieb im strittigen Rayon einzuschränken sich bemüht hatte. Einzelheiten lassen sich hier nicht feststellen, da unsere Quellen versagen. Aber soviel steht fest, daß Dorpat jetzt noch nicht auf Žalačko-Land und-Gewässer hat verzichten müssen. Das geschah erst fünfzehn Jahre später.

Außer der Žalačko-Fischerei gab es noch eine Frage, die in der Folge von größter Bedeutung für Dorpat werden sollte. Sie betraf die städtische Beisteuer zum Unterhalt der beiden russischen Kirchen in Dorpat. Der erste Hinweis auf diese Streitfrage gehört zum Jahr 1461, läßt aber auch erkennen, daß die Steuer schon früher bestanden hat. Bei dem feindlichen Verhältnis Pleskaus zu Dorpat seit 1443 ist es ausgeschlossen, daß Dorpat jene Beisteuer entrichtet haben sollte<sup>4)</sup>. Jetzt aber, im fünfjährigen Beifrieden von 1448 dürfte auch der Kirchenzins als eine *starina*, als eine althergebrachte Gerechtigkeit erneuert worden sein. Wenn sich Dorpat nach jahrelanger hartnäckiger Weigerung dazu verstehen mußte, so werden die Worte des geistlichen Berichterstatters, die Dorpater hätten „mit Schimpf und Schande“ nachgegeben, erst vollkommen verständlich<sup>5)</sup>. — Überdies war die russische Kirche, namentlich in der Person des Erzbischofs von Novgorod-Pleskau, an dem Streit um die Peipusfischerei auch interessiert.

Der Separatvertrag von 1448.

Der Separatvertrag von 1448, zu dem sich Dorpat gezwungen sah, war zweifellos ein russischer Erfolg, trotzdem gaben sich die Pleskauer noch lange nicht zufrieden. Ihr Verhalten während der fünf Beifriedensjahre (1448—1453) war und blieb so herausfordernd, daß der Krieg unvermeidlich schien. Unter den pleskauen Übergriffen hatten außer dem Stift Dorpat auch der Orden und das Stift Riga zu leiden. Meister Vinke berichtete 1450 dem Hochmeister, wie die Pleskauer täglich in großen Haufen ins Ordensland einrücken, Dörfer zerstören und livländische Grenzbewohner in ewige Sklaverei verschleppen. Für den Sommer dieses Jahres nahm er einen Feldzug gegen Pleskau in Aussicht<sup>6)</sup>. Auch Ende 1451 wurde ein solcher für den Sommer des nächsten Jahres geplant<sup>7)</sup>. In Ordenskreisen sagte man sich, daß die unaufhörlichen pleskauschen Rechts- und Friedensbrüche sich auf die Dauer nicht würden ertragen lassen<sup>8)</sup>.

Kurz, das Land befand sich damals in ständiger Kriegsgefahr. Am meisten aber scheint in jenen Jahren doch das Stift Dorpat

<sup>4)</sup> LUB. X n. 500.

<sup>5)</sup> Vgl. Stern, Der Vorwand zum großen Russenkrieg 1558. Riga 1936, S. 9.

<sup>6)</sup> LUB. XI n. 27.

<sup>7)</sup> a.a.O. n. 189.

<sup>8)</sup> a.a.O. n. 296; OM. an den HM., 1453 August 7.

gelitten zu haben. Es wurde, wie der neue Ordensmeister Johann von Mengede im Februar 1451 schreibt, „stets und gemeinlichen“ von den Pleskauern angefochten und bedrängt<sup>9)</sup>. Einzelheiten werden uns leider auch diesmal weder in livländischen noch in russischen Quellen verraten. Außer nie abreißen Streitigkeiten im Handelsverkehr mögen damals auch russische Übergriffe an der Neuhausenschen Grenze vorgekommen sein, wie sie uns in den Pleskauer Jahrbüchern zu den Jahren 1402, 1414 und 1444 berichtet werden<sup>10)</sup>. — Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es sich in erster Linie nach wie vor um den Fischereistreit gehandelt hat. Diese Frage stand im Vordergrund, 1458 trat sie in ihr letztes und entscheidendes Stadium, nachdem sie schon durch viele Jahrzehnte die Dorpat-Pleskauer Beziehungen beherrscht und verdorben hatte. Die Pleskauer ließen nicht ab von dem Bestreben, den Dorpater Fischereibetrieb im Žalačko-Gewässer zu verdrängen. Ohne grobe Gewalttaten konnte es dabei nicht abgehen. Ebenso wie an der Ostgrenze Lettgallens hat es damals auch an der des Dorpater Stifts einen erbitterten Kleinkrieg gegeben, der auch in den sog. Friedensjahren nicht abriß, nur wurde er hier meist zu Wasser ausgefochten, auf dem Südende des Peipus<sup>11)</sup>.

Derartige Zustände an der pleskauschen Grenze nötigten den Orden zu ständiger Abwehrbereitschaft. Das schwer bedrängte Stift Dorpat war in seinem Kampf mit Pleskau immer nur auf Schutz und Hilfe des Ordens angewiesen, und wenn dieser ihm seinen Beistand vorenthielt, so konnte es leicht geschehen, daß der Bischof notgedrungen eine selbständige Russenpolitik aufnahm, und daß er Separatverträge mit Pleskau abschloß, die für den Orden schädlich waren und dessen Außenpolitik zuwiderliefen. Dieser von Arbusow<sup>12)</sup> klar dargelegte Gesichtspunkt ist für die Stellungnahme des Ordens zu den Dorpat-Pleskauer Streitigkeiten maßgebend gewesen, und zum Verständnis der mitunter recht verwickelten Verhältnisse ist er ganz unentbehrlich.

Der fünfjährige Beifriede zwischen Pleskau und Dorpat lief am 15. August 1453 ab, und jetzt wurde die Kriegsgefahr so drohend, daß Meister Mengede Vorbereitungen für die Landesverteidigung traf und verstärkte Sicherung und Versorgung der Grenzschlösser anordnete. Im Herbst verbreitete sich in Livland das Gerücht, daß die Pleskauer schon das Stift Dorpat überfallen hätten. Das war allerdings nicht geschehen, aber man hatte mit dieser Gefahr

ernstlich zu rechnen, und dabei war das ganze Land von einer schweren Mißernte heimgesucht worden, seit dem Sommer auch von einer bösen Seuche, verbunden mit großer Sterblichkeit. — Mengede sagt in einem Schreiben vom 22. Januar 1454 von den Pleskauern: „ere meiste schelunge, die sie an dessen landen nu czur czeit haben, ist mit dem stichte von Darppte, wenne sie vaste czeit her (d. h. seit langer Zeit) sweren gedrang demselben stichte gethan haben ...“. Wider Erwarten blieb der Angriff aus. Wohl hatte es auch in den russischen Grenzlanden Mißwachs gegeben und in Pleskau selbst auch eine Epidemie, aber wie Mengede sich ausdrückt, hat es dort nur „en wening gestorben.“ Der plötzliche Stimmungsumschwung, der sich damals in Pleskau vollzog, hatte eine andere Ursache. Am 14. Dezember 1453 wurden vier Stadtteile durch eine gewaltige Feuersbrunst in Asche gelegt, eine Katastrophe, die um so drückender wirkte, als die Stadt sich kaum schon von dem letzten großen Brande von 1450 erholt haben konnte. — Wie dem auch sei, Mengede, dessen Urteil hier natürlich schwer ins Gewicht fällt, war der Ansicht, daß die Pleskauer den befürchteten Winterfeldzug schwerlich unterlassen hätten, wenn nicht jene Katastrophe eingetreten wäre. Es war ja landbekannt, daß sie mit steigender Hartnäckigkeit in livländische Grenzgebiete einzudringen suchten. Russische Grenzüberschreitungen waren an der Tagesordnung, sie wiederholten sich schon so oft, daß man von einer elementaren Bewegung reden darf<sup>13)</sup>.

Unter dem Eindruck der Brandkatastrophe, aber auch aus politischen Erwägungen entschlossen sich die Pleskauer zu Friedensverhandlungen. Auf Hilfe hatten sie von keiner Seite zu rechnen: ihr Fürst war ein Feind des Großfürsten von Moskau, und in Pleskau überwog damals noch die antimoskausche Partei; Novgorod aber konnte sich nicht in einen Kampf mit dem Orden verwickeln lassen, da es mit feindlichen Absichten des Großfürsten oder auch des polnischen Königs rechnen mußte. — Im Grunde war es doch der Respekt vor dem Orden, der abkühlend auf die pleskausche Angriffslust wirkte, und die Brandkatastrophe gab den Ausschlag.

Der Separatvertrag von 1454.

Vermutlich im Januar 1454, jedenfalls vor dem 22. d. M. und nach dem Pleskauer Brande vom 14. Dezember 1453, erschienen Novgoroder und Pleskauer Boten beim Bischof von Dorpat und bewarben sich um Abhaltung eines „freundlichen Tages“, der am 15. August, dem gewohnten Termin, zur Schlichtung ihrer beiderseitigen Klagesachen stattfinden sollte. Der alternde und regierungsmüde Bischof Bartholomäus Savijerve machte sofort dem Ordensmeister Mitteilung davon und erklärte, nicht ohne dessen

<sup>9)</sup> a.a.O. n. 105, S. 79.

<sup>10)</sup> Vgl. Stern, Livlands Ostgrenze im Mittelalter vom Peipus bis zur Düna. Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Bd. 23, S. 217 ff.

<sup>11)</sup> Vgl. Stern, Der Kleinkrieg um die Ostgrenze im 15. Jahrhundert. Baltische Monatshefte (1937), Heft 2, S. 79 ff.

<sup>12)</sup> Akten und Rezesse der Livl. Ständetage (im folgenden AR. zitiert) I n. 577, S. 606 f.

<sup>13)</sup> LUB. XI n. 325. — Stern, Livlands Ostgrenze a.a.O., S. 239 f.

Rat und Zustimmung auf den russischen Antrag eingehen zu wollen, und bat ihn um Beteiligung von Ordensvertretern an den Verhandlungen. Das entsprach ganz den Wünschen des Ordens, Meister Mengede antwortete zustimmend und versprach dem Bischof allen Beistand und Rat. Aber er hielt es „auch für nötig, den Bischof zugleich vor der Hinterlist der Pleskauer zu warnen, die vielleicht nur darum einen Frieden mit dem Stift Dorpat eingehen wollten, um freie Hand für einen Einfall in das Ordensgebiet zu erhalten“. Der Bischof möge sich „nur ja nicht durch die Pleskauer vom übrigen Lande trennen lassen“<sup>14)</sup>.

Der „Richteltag“ mit den Russen muß stattgefunden haben, vermutlich in Narva und zu dem von ihnen beantragten Termin, dem 15. August. Daß Vertreter Novgorods an den Verhandlungen teilnahmen, ist wahrscheinlich. Unter Vermittlung des Ordens kam eine Verlängerung des Dorpat-Pleskauer Beifriedens von 1448 zustande. Eine für den Hochmeister bestimmte Nachricht vom 19. November 1454 aus Livland besagt: „Russen und Litauer sitzen stille“. Man könnte daraus auf den Abschluß des Vertrages im Herbst 1454 schließen. Der Hochmeister erkundigte sich schon am 4. Dezember 1454 und dann am 7. April 1455 bei Mengede nach dem derzeitigen Verhältnis Livlands zu den Nachbarstaaten, aber erst am 14. Mai 1455, offenbar recht verspätet, antwortete ihm der Meister: es habe eine Weile mit den Russen sehr mißlich gestanden, so daß er einen Überfall auf das Stift Dorpat und weiter einen Vorstoß in diese Lande befürchten mußte — nämlich im Herbst 1453, jedenfalls vor dem 22. Januar 1454 resp. vor dem 14. Dezember 1453 —, aber nun sei es mit ihnen zu einem „guten Verträge“ gekommen, so daß er sich des besten zu ihnen versehe.

Die Verhandlungen werden nicht vom 15. August 1454, dem Termin des „Richteltages“, bis zum Mai des nächsten Jahres (1455) gedauert haben, das ist gar zu unwahrscheinlich. Der Beifriede wird im Herbst 1454 im Anschluß an den „Richteltag“ abgeschlossen worden sein, die beiderseitigen Ratifizierungen aber — ein zeitraubendes Verfahren — könnten sich allerdings bis ins nächste Jahr hingezogen haben. Die im Rīg. Kämmereregister I S. 263, 6 für die erste Hälfte des Jahres 1455 bezeugte Anwesenheit eines novgorodschen Bürgermeisters (posadnik) in Riga steht vielleicht, wie Arbusow bemerkt, mit dem Abschluß des Vertrages in Zusammenhang<sup>15)</sup>. — Als Pleskau im Herbst 1458 die Fischereifrage durch einen Handstreich zu lösen versuchte, war der Dorpater Separatfriede offenbar kurz vorher abgelaufen. Wahrscheinlich ist, daß er 1454 auf vier Jahre erneuert und dabei

auch der alte Termin Mariae Himmelfahrt (15. August) beibehalten wurde, der ja Anfangs- und Endtermin des allgemeinen 25 jährigen Landfriedens, zugleich aber auch der des fünfjährigen Dorpater Separatvertrages von 1448 war.

Was den Inhalt des neuen Vertrages betrifft, so bezeichnet ihn Mengede zweifellos nur deshalb als einen „guten“, weil er ihm den Frieden mit Pleskau sicherte, den er damals unbedingt brauchte, um den Orden in Preußen mit Geld und Mannschaft gegen den mit Polen verbündeten Städtebund unterstützen zu können. Der Pleskauer Annalist erwähnt den Vertrag von 1454 überhaupt nicht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dieser an der bisherigen Rechtslage nichts änderte, das will sagen: er war für Dorpat ebenso ungünstig wie der von 1448.

Der Streit zwischen Dorpat und Pleskau hat in den nächsten Jahren bis 1458 geruht, jedenfalls ist uns nichts überliefert, was aufs Gegenteil schließen ließe. Diese Ruhepause war auf pleskauscher Seite keine ganz freiwillige. — Novgorod hatte 1448 in Gemeinschaft mit Pleskau seinen Frieden mit den Livländern gemacht, und seitdem vollzog sich eine zunehmende Annäherung zwischen den beiden Freistaaten. Da die Politik Novgorods durchaus moskaueindlich eingestellt war, so führte das auch zu einer starken Entfremdung zwischen Moskau und Pleskau, das sich bisher die großfürstliche Patronisierung gern hatte gefallen lassen.

Dieses Verhältnis löste sich durch die langjährigen und wechselvollen Kämpfe, die zwischen Vasilij II. Vasil'evič und seinem Vetter Dimitrij Jur'evič Semjaka um den großfürstlichen Thron entbrannt waren. Der Bürgerkrieg endete mit dem Sieg Vasilij II., aber sein Nebenbuhler und Todfeind Semjaka, der ihn hatte blenden lassen, fand ein Asyl in Novgorod, wo er 1453 an Gift starb. Novgorod war zur Zufluchtsstätte für alle Gegner des Großfürsten geworden.

Auch der pleskausche Fürstenthron war in der Zeit von 1448 bis 1460 von Feinden des moskauschen Großfürsten besetzt. 1455 erwählten die Pleskauer Aleksandr Čartoryskij, einen Nachkommen des litauischen Großfürsten Gedimin und entschiedenen Gegner Moskaus, zu ihrem Fürsten. — Im folgenden Jahr kam es zum Kriege. Großfürst Vasilij, der Geblendete, rückte im Februar 1456 mit seinen Truppen ins Novgoroder Gebiet ein. Die Novgoroder wurden auf ihre dringende Bitte von Pleskau mit einem Hilfskorps unterstützt. Nach einem unglücklichen Gefecht aber mußten sie und die Pleskauer auf die Friedensbedingungen des Großfürsten eingehen, die besonders für Novgorod sehr ungünstig waren und eigentlich schon den Untergang seiner Selbstherrlichkeit einleiteten. — Die Pleskauer wurden für ihr Bündnis mit Novgorod mit einer Kontribution bestraft, eine Demütigung, die sie von Moskau bisher noch nie erfahren hatten.

Es darf wohl als eine Nachwirkung dieser Verhältnisse angesehen werden, daß Pleskau auch in den nächsten Jahren bis zum

<sup>14)</sup> So Arbusow, auf dessen Ausführungen hier besonders zu verweisen ist in AR. I n. 577, S. 606 ff. und die dazu gehörigen Anmerkungen. — LUB. XI n. 321, S. 281 und n. 325, S. 285. — 1. und 2. Plesk. Jahrb., PSRL IV, S. 215, V, S. 31.

<sup>15)</sup> AR. I n. 577, S. 607 f. — LUB. XI nn. 325, 375, 376, 394, 402.

Herbst 1458 eine vorsichtig abwartende Politik den deutschen Nachbarstaaten gegenüber befolgte und Konflikte vermied. Aber andererseits sollte diese Taktik Dorpat gegenüber die eigentlichen Absichten verdecken, sie sollte den Schein vortäuschen, als ob die Pleskauer Regierung sich mit dem derzeitigen Kompromißverhältnis auch in Zukunft zufrieden geben werde. Der Verlauf der Dinge läßt dagegen erkennen, daß sie entschlossen war, mit einer gewaltsamen und plötzlichen Erledigung der Fischereifrage den unvorbereiteten Gegner zu überraschen. Die Überraschung gelang allerdings, aber ohne diese Frage zu lösen.

#### Die Annexion Žalačkos und der Krieg mit Pleskau 1458/1459.

Die Annexion Žalačkos.

Der 1454 verlängerte Beifriede oder Waffenstillstand lief wahrscheinlich am 15. August 1458 ab. Wenn er ebenso wie frühere kurzfristete Beifriedensverträge eine vierwöchentliche Kündigungsfrist vorgesehen haben sollte, so kann diese Bestimmung, wenn die Pleskauer sie überhaupt berücksichtigten, diesmal von ihnen nur dazu benutzt worden sein, den Gegner hinzuhalten und zu täuschen. Denn der gewaltsame Vorstoß in der Žalačko-Frage, den sie jetzt ausführten, traf die Dorpater vollkommen unvorbereitet, und von irgend welchen vorangegangenen Verhandlungen erfahren wir nichts. Der Pleskauer Annalist, der jetzt für längere Zeit unser einziger Gewährsmann wird, ist aber immerhin so aufrichtig, daß der tatsächliche Zusammenhang erkennbar bleibt. — Er beginnt sein Septemberjahr 1458/59 mit folgender Eintragung:

„Fürst Aleksandr Vasil'evič (Čartoryskij) und die Pleskauer Posadniki fuhren mit Pleskauer Mannschaft nach dem Land der Heiligen Dreifaltigkeit, nach Ozolica, und in Žalačko ließen sie Heu mähen und befahlen ihren Fischern, Fische zu fangen, nach dem alten; und eine Kirche errichteten sie [in Žalačko] auf den Namen des Heiligen Heerführers (Archistrategen) Michail; und Esten in Rožkino erkannten sie.“ („Knjaz' Aleksandr Vasil'evič i posadniki Pskovskii, s muži Pskoviči, ēchavše na zemlju svjatyja Troica, na Ozolicu, i na Želačkē sēno pokosiša i lovcom svoim povelēša ryby loviti, po starinē; i cerkov' postaviša vo imja svjatego Archistratiga Michaila; i Čjud' na Rožkinē povēsiša“<sup>16</sup>).

Der Annalist versteht unter dem Namen Ozolica, der uns hier erstmalig begegnet, offenbar die ganze Insel Porka mit dem gleichnamigen estnischen Dorf an ihrem Nordrande und mit dem russi-

schen Fischerdorf Žalačko an ihrem Südostufer. Und gewiß sind es dessen Bewohner gewesen, die den Namen Porka mit Ozolica, einer veralteten dialektischen Bezeichnung für Gerberlohe, übersetzten — sei es nun in einer für sie naheliegenden Verwechslung von porka mit dem estnischen park = Gerberlohe, oder aber weil die Herstellung von Gerberlohe tatsächlich auf Porka betrieben wurde. Dieser Name ist ja nur die estnische Umformung des niederdeutschen borka = Gerberlohe, hergestellt aus Baumrinde. Und ebenso wie die Esten ihren Dorfnamen Porka, übertrugen auch die Russen von Žalačko ihre Übersetzung Ozolica auf die ganze Insel. Diese Erklärung verträgt sich gut mit dem Wortlaut des russischen Textes.

Rožkino kann nur das am livländischen Peipusufer unter Allatzkivi gelegene Fischerdorf Ročina sein und gehörte also zum Dorpater Stiftsterritorium. Die dortigen estnischen Fischer mögen wiederholt und vielleicht noch kürzlich mit den russischen im strittigen Gebiet zusammengestoßen sein und dadurch die Pleskauer besonders gegen sich aufgebracht haben. Das würde die Strafexpedition durchaus erklären. Wir dürfen sogar annehmen, daß ein solcher Zusammenstoß den letzten Ausschlag gab und die gereizten Pleskauer bewog, sofort und kurz entschlossen die längst geplante Annexion zu vollziehen. Gewiß ein Wagnis und vielleicht sogar ein übereiltes, würde aber zur herausfordernden Politik Pleskaus und zum Charakter seines heißblütigen Fürsten passen.

Die treibende Kraft bei diesem Handstreich scheint der Fürst Aleksandr Čartoryskij gewesen zu sein, einer der wenigen Pleskauer Fürsten, von dessen Persönlichkeit wir uns eine Vorstellung machen können. Eine tatkräftige, stolze Kampfnatur, von starkem Temperament und raschem Entschluß — so erscheint er in der Erzählung des Pleskauer Jahrbuchschreibers. Obgleich der rechtgläubigen Kirche angehörend, wie die meisten litauischen Fürsten jener Zeit, war er doch ein Feind Moskaus, aber auch ein Feind der Deutschen, ganz der Sache Pleskaus ergeben und dort höchst populär.

Die in feierlicher Form vollzogene Besitznahme von Žalačko-Land und -Gewässer war der erste folgenschwere Akt der pleskauschen Annexionspolitik, die seit dem Niedergange der Ordensmacht (1410) sich mit steigender Heftigkeit besonders gegen die Stifte Dorpat und Riga richtete und auf Wiedergewinnung altpleskauscher Grenzgebiete abzielte<sup>17</sup>. — Die ganze Aktion in Žalačko sollte eine neue Rechtslage begründen, und daß sie in Gegenwart des Fürsten und der höchsten pleskauschen Würdenträger, der Bürgermeister (Posadniki), ausgeführt wurde, unterstreicht nur die

<sup>16</sup>) 1. Plesk. Jahrb., a.a.O. IV, S. 218. — Fast gleichlautend ist der Bericht im 2. Plesk. Jahrb. (a.a.O. V, S. 32). Nur heißt es hier, Fürst Aleksandr und seine Begleiter seien gefahren „nach dem Land und Gewässer der Heiligen Dreifaltigkeit, nach Ozolica und nach Žalačko und errichteten eine Kirche“ („ēchavše na zemlju i vodu svatyja Troica, na Ozolicu i na Žolačko, i cerkov postaviša“).

<sup>17</sup>) Vgl. Stern, Der Kleinkrieg um die Ostgrenze, S. 69 ff. und ders., Die Pleskauer Annexion 1476, Baltische Monatshefte 1937, Heft 3, S. 148 ff.

ungewöhnliche Bedeutung, die diesem Staatsakt beigemessen wurde. — Auch der Überfall auf Rožkino war mehr als ein bloßer Vergeltungsakt. Die Pleskauer gaben damit unzweideutig zu verstehen, daß sie im strittigen Fischereirayon künftig keine estnischen Konkurrenten und überhaupt keine fremden Elemente mehr dulden würden. Sie statuierten hier ihre Alleinherrschaft.

Hoheitsrechte des Dorpater Bischofs, soweit solche in Žalačko bisher noch bestanden hatten, waren für die Herren aus Pleskau überhaupt nicht mehr vorhanden. Diese Herren trafen ihre Anordnungen nicht auf Grund eines Vertrages, denn es gab keinen mehr, sondern sie handelten aus eigenster Machtvollkommenheit. Da sie auf keinen Widerstand stießen, verlief die ganze Sache auf der Insel zunächst in friedlicher Form, es bedurfte keiner Waffengewalt. Ganz wie früher wurden die Heuschläge gemäht, wurde auf dem See gefischt, aber nicht mehr mit Erlaubnis des Bischofs, sondern auf Befehl der Pleskauer Herren. Und sie krönten ihr Annexionswerk mit dem Kirchenbau, das aber war ein völliges Novum. Wenn aus dem ursprünglichen Lagerplatz russischer Saisonfischer, wie wir das wohl annehmen müssen, mit der Zeit schon eine dauernde Ansiedlung geworden war, so wurde sie jetzt zu einem selbständigen Kirchdorf erhoben. — Den Schluß machte die Strafexpedition nach Rožkino, von deren Sinn und Zweck schon die Rede war.

Zögernde Haltung Dorpats und die  
Stellungnahme des Ordensmeisters.

Die Annexion war vollzogen, und, wie es scheint, ohne eine bewaffnete Besatzung in Žalačko zurückzulassen, konnte Fürst Aleksandr mit den Posadniken heimkehren und in Pleskau die Gegenmaßnahmen Dorpats abwarten. — Aber gerade jetzt in diesem spannenden Augenblick verstummen unsere Quellen, und für die nächsten fünf bis sechs Monate fehlt uns jegliche Nachricht über die Stellungnahme Dorpats zur neuen Lage. Wir werden uns mit einer Beurteilung der allgemeinen Lage und mit Vermutungen behelfen müssen.

Es mag heftige Proteste und erregte Verhandlungen über einen neu abzuschließenden Vertrag gegeben haben, doch erfahren wir nichts davon, jedenfalls scheiterten sie an der Hartnäckigkeit Pleskaus und eine Reaktion mit Waffengewalt blieb aus. Im überraschten Dorpat scheint damals eine gewisse Unentschlossenheit geherrscht zu haben. Der altersschwache Bischof Bartholomäus Savijerve, der zu resignieren gedachte, war der Lage nicht gewachsen, und er wird sich gewiß an den Ordensmeister Mengede um Rat und Hilfe gewandt haben. Und Mengede, der damals aus besonderen innerpolitischen Gründen weitgehende Rücksicht auf die Dorpater Stiftsstände nehmen mußte, war zweifellos nicht gewillt, das Stift in seiner Notlage ganz sich selbst zu überlassen.

Aber ebenso wenig konnte er daran denken, ohne einen starken Bundesgenossen und ohne sicheren Verlaß auf den Erzbischof wegen der Žalačko-Fischerei Pleskau den Frieden aufzusagen. Er wird den Bischof, wie er das schon 1454 getan hatte, ermahnt haben, auf friedliche Beilegung des Streits bedacht zu sein, aber andererseits ohne Hinzuziehung des Ordens keinen Separatvertrag mit Pleskau abzuschließen. Für den Fall jedoch eines russischen Angriffskrieges hat er seinen Beistand in Aussicht gestellt, das ist gar nicht zu bezweifeln.

Aus der Annexion ließ sich also unter diesen Umständen kein casus belli für den Orden machen, auch nicht aus dem groben Friedensbruch in Rožkino; solche Vergeltungsakte wurden zu jener Zeit an der livländischen Ostgrenze von beiden Seiten gar nicht selten exekutiert und gehörten nicht zu den Dingen, die nicht auf dem Verhandlungswege durch Wergeldzahlungen hätten beglichen werden können. — Nichts aber hat in Dorpat so empört, wie der russische Kirchenbau in Žalačko — ausgeführt auf stiftischem Territorium ohne Erlaubnis des Bischofs! Eine gröbere Nichtachtung seines geistlichen Hoheitsrechts konnte es nicht geben. Das hat man in Dorpat nicht verwinden können. Es ging doch nicht an, die schroffe Herausforderung Pleskaus ganz untätig auf sich beruhen zu lassen. Vermutlich hat auch Mengede auf diese Stimmung Rücksicht nehmen müssen und den Dorpatern bis zu einem gewissen Grade — und nicht ohne Bedenken — freie Hand gelassen, als sie nach monatelangem Zaudern beschlossen, sich eine Genugtuung zu verschaffen und die alte Rechtslage auf der Grenzzinsel durch einen Gewaltstreich wieder herzustellen. Im übrigen verließ man sich darauf, daß der Orden das Schlimmste verhüten würde.

Ausbruch des Kampfes.

Im März 1459 zu Beginn der Fischereizeit erfolgte der deutsche Vorstoß. Der pleskauische Annalist berichtet: „Während der großen Fasten machten sie, die ungläubigen Lateiner, nicht achtend des beschworenen Vertrages einen Überfall auf jenen strittigen Ort, auf Ozolica, auf das Land der Heiligen Dreifaltigkeit, und die Kirche des Heiligen Michael [in Žalačko] verbrannten sie samt neun Menschen. Zu derselben Zeit (d. h. hier unverzüglich) fuhr der pleskausche Fürst Aleksandr Vasil'evič nach demselben Ort mit den pleskauschen Posadniken und mit pleskauscher Mannschaft in Nasaden (d. s. mit Aufbauten, Kastellen versehene Fahrzeuge) und in Lodjen nach Ozolica und rückte (šedše) in das deutsche Land (d. h. in den Dorpater Teil der Insel) ein und ließ gleichfalls viele Leute, Männer und Weiber verbrennen und rächte jene (von den Deutschen) schuldlos verbrannten Menschen.“ („Togo že lēta, v velikij post, oni poganaja Lattynja izgonivše izgonuju i ne vėruja v krestnoe cėlovanie na to

obidnoe město, na Ozolicu, na zemlju svjatyja Troica, i cerkov' svjatago Michaila sožgoša i 9 čelověk; v to že vremja, na to že město, knjaz' Pskovskoj Aleksandr Vasil'evič's posadniki Pskovskimi i so Pskoviči echavše v nasaděch i v lod'jach na Ozolicu, i šedše v Německuju zemlju takože mnogo ljuđe mužej i žen požgoša, i mest' mstiša za tyja golovy nepovinnja<sup>18)</sup>.

Bald darauf, also schon im Frühling, reagierten die Dorpater mit einem Plünderungszug nach dem pleskauschen Ufer der Narova und des Peipus nördlich von Gdov. Sie kamen auf sog. Schnecken (v snekach, snicken), einer Art kleiner, leicht lenkbarer Kriegsfahrzeuge und auf Lodjen und nahmen bei dieser Gelegenheit pleskauschen Fischern eine mit Kanonen und sonstigem Kriegsmaterial ausgerüstete Nasade, also ein Kriegsschiff, ab. 42 Höfe an jenem Peipusufer wurden niedergebrannt. Die Bewohner konnten sich retten, es wurden also keine Gefangenen gemacht<sup>19)</sup>.

An diesem Einbruch in pleskausches Gebiet hatte sich der Orden nicht beteiligt, so leicht ihm das von Nyslot aus gewesen wäre. Seine Politik den Russen gegenüber war streng auf bloße Defensive und Schutz der Grenzen eingestellt. Da jetzt ein Angriff der Pleskauer zu erwarten stand, kann es Mengedes Intentionen nur entsprochen haben, daß man diese Gefahr durch Verhandlungen abzuwenden suchte.

Die geplante Konferenz in Žalačko.

Nach dem pleskauschen Bericht — immer noch unsere einzige Quelle — waren es die Livländer, die jetzt Verhandlungen anknüpften, und zwar durch Vermittlung Novgorods. Das ist an sich durchaus glaubhaft, und wahrscheinlich hat auch Mengede seine Hand dabei im Spiel gehabt. Novgorod schickte auf Bitte der Deutschen seinen Posadnik Karp Savinič nach Pleskau und dieser traf dort im Herbst, aber frühestens im September zu dem von den Deutschen selbst bestimmten Termin ein, begleitet von seiner Družina, d. i. einer bewaffneten Leibwache. So erzählt der Pleskauer Annalist und fährt dann also fort:

„Und der Fürst Aleksandr Vasil'evič und der novgorodsche Posadnik und die pleskauschen Posadniki und Bojaren aus allen Stadtteilen (Pleskaus) fuhrten nach Ozolica und nach Žalačko, dem strittigen Ort, und besichtigten diesen strittigen Ort, und es war Land und Wasser der Heiligen Dreifaltigkeit; und die ungläubigen Deutschen, im Bewußtsein ihres Unrechts, stellten sich an diesem

strittigen Ort zu ihrem (bestimmten) Termin nicht ein, und nachdem der pleskausche Fürst Aleksandr Vasil'evič und der novgorodsche Posadnik und die pleskauschen Posadniki und die Bojaren lange an jenem Ort auf die Ungläubigen gewartet hatten, fuhrten sie weg<sup>20)</sup>.

An diesen Bericht knüpft sich eine Reihe wichtiger Fragen, bevor wir aber auf sie eingehen, wollen wir uns nur noch mit dem letzten Akt des Krieges bekannt machen, um die chronologisch geordnete Erzählung unseres Gewährsmannes nicht zu unterbrechen.

Der Russeneinfall im Dezember 1459.

Die Konferenz in Žalačko war nicht zustande gekommen, obwohl die hohen Herrschaften aus Pleskau lange und geduldig warteten. Doch täuschten sie damit nur eine friedfertige Gesinnung vor, die ihnen tatsächlich fern lag, aber es galt, vor dem Großfürsten und vor dem Ordensmeister im Gegensatz zu den Dorpatern als die Friedenswilligen zu erscheinen. Inzwischen aber nutzten die Pleskauer die Zeit, um in aller Stille einen plötzlichen Überfall größeren Stils vorzubereiten. Davon scheint man in Dorpat, wo damals eine starke leitende Hand fehlte, nichts gemerkt zu haben. Ohne selbst für die Landesverteidigung ernstlich Sorge zu tragen, verließ man sich dort ganz auf den Orden, der pflichtgemäß schon das Schlimmste verhüten würde, wie die livländischen Prälaten jener Zeit zu denken sich erlaubten. So ist denn auch damals für den Schutz der Dorpater Grenze nichts Wirksames getan worden.

Aber auch der Orden wurde überrascht, jedenfalls war er nicht zur Stelle, als der Feind einbrach. Wohl hatte der Meister aufgerüstet<sup>21)</sup> und vermutlich seine Truppen bei Helmet zusammengezogen, wie das auch sonst geschah, wenn das Dorpater Stift bedroht war. Ihr Vormarsch muß sich indessen verspätet haben, und die Annahme ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß diese Verspätung mit dem Bestreben Mengedes zusammenhängt, die ihm genehme Wahl Helmich Mallinckrodt zum Koadjutor und künftigen Nachfolger Bischof Savijerves durchzusetzen. Und dazu kommt noch ein anderes. Lag es nicht damals im Interesse des Ordens, auf Dorpat im Sinne eines Kompromißfriedens mit Pleskau einzuwirken?! Mußte nicht der Friede mit den Russen damals dem Meister wichtiger sein als die Oberhoheit des Dorpater Bischofs über Žalačko mitsamt dem Teilhaberrecht des Ordens an der Žalačko-Fischerei?!

Wie sich das auch verhalten haben mag, das Stift erwies sich als vollkommen unvorbereitet und ungeschützt, als der Litauer Fürst Aleksandr Cartoryskij im Dezember kurz vor Weihnachten

<sup>18)</sup> 1. Plesk. Jahrb., a.a.O. IV, S. 218. Ganz übereinstimmend, nur etwas kürzer im 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. V, S. 32. Zum Schluß heißt es hier, Fürst Aleksandr sei ins deutsche Land eingedrungen (šedše) und habe dort viele Esten beiderlei Geschlechts verbrennen lassen (mnogo čjudi muž' i žen požgoša).

<sup>19)</sup> a.a.O. IV, S. 218 und V, S. 32.

<sup>20)</sup> 1. Plesk. Jahrb. und 2. Plesk. Jahrb. fast wörtlich ebenso a.a.O. IV, S. 218 f. und V, S. 32 f.

<sup>21)</sup> s. AR. I n. 600, S. 740 Anm. 3.

mit seinen Reiterescharen ins Land einbrach und es in einem Umkreis von 70 Werst verheeren konnte, ohne auf Widerstand zu stoßen. Welchen Weg die Russen diesmal einschlugen, erfahren wir nicht. Der Pleskauer Annalist spricht bei dieser Gelegenheit nur von dem deutschen Land, nennt aber keinen einzigen Ortsnamen. Der nächste Weg führte jedenfalls über Neuhausen, und da sie Eile hatten, werden sie ihn gewählt haben. Wahrscheinlich wurde auch diesmal, wie so oft, der südliche Teil des Stifts heimgesucht (d. i. der Werrosche Kreis).

Die Russen konnten nach Herzenslust plündern und brennen, auch eine große Kirche — es könnte die Raugesche gewesen sein — brannten sie nieder, deren Kreuz und vier Glocken wurden nach Pleskau gebracht. Der Raubzug dauerte freilich nur drei Tage und Nächte, aber mit reicher Beute, namentlich an Vieh, und mit vielen deutschen Gefangenen, unter denen sich auch ein deutscher Priester befand, kehrte Fürst Aleksandr triumphierend heim, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben! — Das war die Rache für den Überfall auf der Narova und auf die pleskauschen Peipusdörfer. Mehr können auch die Pleskauer nicht bezweckt haben, sie hatten sich ihre Satisfaktion geholt, und das genügte ihnen zunächst. Der Krieg war zu Ende<sup>22)</sup>.

Die ganze Streife oder Stoßreise, mehr ist es kaum gewesen, hatte nur drei Tage und Nächte gedauert, oder, wie sich unser Gewährsmann ausdrückt, die Pleskauer hatten „drei Nächte im deutschen Lande übernachtet“, das heißt doch wohl drei Nächte gerastet. Die Zählung nach Nächten war auch bei den Ordensexpeditionen in Feindesland die übliche, und dem litauischen Fürsten Aleksandr Čartoryskij scheint sie gleichfalls die gewohnte gewesen zu sein. Bei der kurzen Dauer von drei Tagen und Nächten kann die Angabe, die Verheerung habe sich auf 70 Werst erstreckt, unmöglich so verstanden werden, als wären die Pleskauer 70 Werst weit mitten ins Land hinein vorgedrungen; denn in diesem Falle müßten sie bis hart an die Ordensgrenze oder schon über sie hinaus gekommen sein, gleichviel ob sie bei Neuhausen oder bei der Woo-Mündung, bei Ismene oder irgend einem anderen Punkt ins Stift eingebrochen waren. Es handelt sich hier nicht um einen Marsch von 140 Werst, 70 Werst hin und 70 Werst zurück, sondern der Streifzug beschrieb einen Bogen von 70 Werst Länge, dessen Ausgangspunkt und Endpunkt nicht zusammenzufallen brauchen, und diese Strecke wurde in drei Tagen und Nächten mit etwa 25 Werst täglich zurückgelegt, dabei verblieb noch Zeit genug zum Plündern und Brennen.

Daß die Pleskauer ihre Offensive schon nach drei Tagen einstellten, und daß Dorpats Widerstand in der Fischereifrage nicht schon damals gebrochen wurde, ist fraglos ein Verdienst des

<sup>22)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 219 und im wesentlichen ebenso das 2. Plesk. Jahrb. ebenda V, S. 33.

Ordens. Auf einen Zusammenstoß mit den Ordenstruppen wollte es Fürst Aleksandr samt seinen pleskauschen Bürgermeistern, den Posadniken, doch nicht ankommen lassen, und der Rückzug war offenbar ebenso ein Akt militärischer wie politischer Überlegung. — Die drohende Haltung, die Mengede in jenen Dezembertagen gezeigt haben muß, genügte allerdings, um den Abzug des Feindes zu erzwingen, aber sie hat auch eine folgenschwere Wendung in der Politik Pleskaus herbeigeführt.

#### Der Umschwung in Pleskau und der fünfjährige Beifriede von 1468.

Eine mißglückte Konferenz.

Als im Herbst 1459 Verhandlungen von deutscher Seite unter Vermittlung Novgorods eingeleitet wurden, befanden sich beide Teile in einer Zwangslage, die zu friedlicher Einigung nötigte. Die Dorpater brauchten den Frieden, weil sie ohne den Orden die Pleskauer nicht zum Nachgeben zwingen konnten und der Orden für einen Angriffskrieg nicht zu haben war. Darum ist auch die Nachricht, daß die Verhandlungen von den Deutschen ausgingen, durchaus glaubhaft.

Pleskau aber mußte den Frieden wünschen, weil es den Kampf mit dem Orden scheute, der einen Angriff auf das Stift Dorpat abzuwehren entschlossen war und zu diesem Zweck schon Truppen zusammenzog. Pleskau war noch nicht in der Lage, den Widerstand Dorpats brechen zu können. Daß Fürst Aleksandr in eigener Person und in Begleitung von höchsten Pleskauer Würdenträgern und Standespersonen zur Konferenz in Žalačko erschien und über den Termin hinaus auf die deutschen Unterhändler wartete, beweist doch wohl, wie sehr auch auf pleskauscher Seite eine friedliche Einigung erhofft wurde.

Die russisch-livländischen Tagungen zur Entscheidung von Grenzstreitigkeiten und Klagesachen aller Art wurden bekanntlich stets an Grenzorten abgehalten. Da es sich auch in diesem Falle um eine Grenzfrage handelte, einigte man sich auf eine Zusammenkunft an Ort und Stelle auf der Insel selbst im strittigen Žalačko.

Auf die Gefahr hin, einiges schon Bekannte wiederholen zu müssen, haben wir an dieser Stelle die Frage zu beantworten, was die beiden Gegner eigentlich von einander wollten, und was sie im einzelnen von der Konferenz sich versprachen.

Die Dorpater können nicht mehr verlangt haben, als die Wiederherstellung der Rechtslage von 1458 vor der pleskauschen Annexion, d. h. beschränktes Fischereirecht der Pleskauer in Žalačko unter Vorbehalt der Dorpater Oberhoheit. Sie waren nicht gewillt, sich dort vollkommen verdrängen zu lassen oder

sich mit der Rolle der bloß Geduldeten und Minderberechtigten zu begnügen. — Dagegen waren sie offenbar bereit, über die den Pleskauern zu gewährenden sowieso schon reichlich bemessenen und allenfalls noch zu erweiternden Konzessionen mit sich reden zu lassen, u. a. natürlich auch darüber, welche Strecken und Lagerplätze, sog. Fischermajen, am Žalačko-Strande für sie selbst und für den Orden vorzubehalten seien. Auch über den Verlauf der Grenze zwischen den Heuschlägen von Žalačko und Ozolica (= Porka), falls er strittig geworden war, war eine friedliche Einigung denkbar. — Diese und viele andere Fragen, die mit der komplizierten Regelung des Fischereibetriebes zusammenhingen, waren nach der deutschen Auffassung aus dem Konferenzprogramm nicht wegzudenken. Eine Lokalbesichtigung war unerlässlich, und die Initiative dazu ging, wie wir schon sahen, von livländischer Seite aus. Das aber wäre undenkbar, wenn die Pleskauer auf Abtretung der ganzen Insel bestanden hätten. Um so mehr muß auffallen, daß die Deutschen der von ihnen selbst beantragten Konferenz fernblieben.

Die Pleskauer verlangten nicht die ganze Insel Ozolica-Porka, sondern nur Žalačko-Land nebst Gewässer. Denn strittig war eben nur Žalačko, das geht aus dem pleskauschen Bericht unzweideutig hervor und wird durch den weiteren Verlauf der Dinge vollauf bestätigt. — Wenn sie die Abtretung der ganzen Insel forderten, so war die gemeinsame Lokalvisitation, die sie erwarteten, vollkommen überflüssig und zwecklos. Sie aber haben gerade darauf gerechnet, durch eine örtliche Besichtigung die deutschen Gesandten davon zu überzeugen, daß das von pleskauschen Russen bewohnte Žalačko-Land tatsächlich durch eine alte Grenzlinie vom übrigen Teil der Insel getrennt sei. — Und ebenso leicht ließ sich die kirchliche Zugehörigkeit der Žalačko-Bewohner zum pleskauschen Kirchspiel Remda feststellen. Aus diesem unbestreitbaren seit Menschengedenken bestehenden Sachverhalt ergab sich für die Pleskauer ganz von selbst die Schlußfolgerung, daß auch Žalačko-Land nebst Gewässer ebenso wie seine Bewohner zum Kirchspiel Remda gehöre, mithin Land und Wasser der „Heiligen Dreifaltigkeit“ sei. Da die Deutschen nicht zur Verhandlung erschienen, führten die pleskauschen Herren die geplante Lokalvisitation ohne sie aus. Sie kamen, so berichtet der Pleskauer Annalist, „nach Ozolica und nach Žalačko, an den strittigen Ort, und sie besichtigten diesen strittigen Ort“, und der erwies sich für sie als pleskausches Gebiet („počcha knjaz' Aleksandr ... na Ozolicu i na Žalačko, na obidnoe město, i dosmotrěli togo města obidnoju, a toe zemlja i voda svjatyja Troica“). Ihre Besichtigung muß sich doch vor allem auf die Grenze von Žalačko-Land bezogen haben, und die war gewiß feststellbar, und sie untersuchten sie offenbar von beiden Seiten, von Žalačko und von Ozolica her. Sie fanden, was sie finden wollten, eine Grenzscheide zwischen den Marken von Žalačko und Ozolica, die längst

bestand und von keiner Seite abgeleugnet werden konnte. Damit war für die Pleskauer die Frage entschieden.

So aber ließ sich die Kernfrage nicht lösen, wer denn eigentlich Souverän des strittigen Gebietes sei, Pleskau oder der Bischof von Dorpat. Für die Pleskauer war die bewußte Teilungslinie eine zwischenstaatliche, für die Dorpater aber nur eine Verwaltungsgrenze innerhalb des Stiftsterritoriums. In dieser Bedeutungsfrage der Grenze standen sich die beiderseitigen Auffassungen unüberbrückbar gegenüber, und daran ist die Konferenz gescheitert. In Dorpat scheint man eine Zeitlang geschwankt, dann aber sich von der Zwecklosigkeit der Zusammenkunft überzeugt zu haben. Man verließ sich dort auf den Orden, der zum Schutze Dorpats und im Hinblick auf seinen Kandidaten, den zukünftigen Bischof Helmich von Mallinckrodt, in Aufrüstung blieb, weil er durch diesen das Stift unter seinen Einfluß zu bringen hoffte. — Unser Pleskauer Gewährsmann meint, die ungläubigen Deutschen hätten sich in Erkenntnis ihrer Schuld, ihres Unrechts (poznávše svoju vinu) zu dem von ihnen selbst bestimmten Termin an jenem strittigen Ort (na toe obidnoe město na svoj srok) nicht eingestellt, wo sie von den Pleskauer Herren erwartet wurden. Ihr Unrecht bestand nach ihm offenbar darin, daß sie die von den Russen beabsichtigte und festgestellte Teilungslinie der Insel überhaupt nicht als eine zwischenstaatliche Grenze anerkannten. In diesem Punkte ließen aber die Pleskauer nicht mit sich reden. Und wenn nun die Ungläubigen noch längere Zeit über den Termin hinaus an jenem Ort — gemeint ist immer Žalačko — vergebens und ohne Angabe entschuldigender Gründe auf sich warten ließen, so war das eine ostentative Form der Absage<sup>23)</sup>.

Damit war der Waffenstillstand zu Ende, und bald darauf erfolgte der Russeneinfall ins Stift. Als aber dieser schon nach drei Tagen unter dem Druck des Ordens abgebrochen werden mußte, war man in Pleskau ebensoweit wie zuvor. Nichts war gewonnen bis auf die Erkenntnis, daß ohne einen starken Bundesgenossen das Ziel sich nicht erreichen ließ. Und andererseits konnte man sich in Pleskau nicht dazu entschließen, auf die mit Feuereifer unternommene allendliche Erledigung der Fischereifrage zu verzichten.

Pleskau unterstellt sich der Oberhoheit Moskaus.

Aus diesem Dilemma gab es nur einen Ausweg, enge Verbindung mit dem Großfürsten von Moskau. So beliebt auch Fürst Aleksandr Čartoryskij, der Litauer, in Pleskau war, die Hilfe, die er mit seiner Družina leisten konnte, genügte noch lange nicht zum Kampf mit dem Orden. Unter diesen Umständen gewann die moskausche Partei das Übergewicht und schon im Januar 1460

<sup>23)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 288 f. und V, S. 32 f.

war der Kurswechsel Pleskaus eine vollendete Tatsache. Durch diesen Umschwung wurde Moskau in die Dorpat-pleskauschen Handel hineingezogen und damit eine neue Epoche in dem Verhältnis Altlivlands zu der russischen Großmacht eingeleitet. Auf diese Dinge, die in der baltischen Geschichtsliteratur zu wenig beachtet worden sind, ist näher einzugehen.

Am 20. Januar 1460 kam der Großfürst Vasilij der Geblendete mit seinen Söhnen Jurij und Andrej nach Novgorod. Als man das in Pleskau erfuhr, wurden sofort Gesandte nach Novgorod abgefertigt mit dem Auftrage, dem Großfürsten eine Ehrengabe von fünfzig Rubel zu überreichen, seine Oberhoheit über Pleskau anzuerkennen und seinen Beistand gegen die Livländer zu erbitten. — Die Gesandten führten diesen Auftrag aus. „Wir sind“ — so sprachen sie zum Großfürsten — „von den ungläubigen Deutschen schwer gekränkt worden (priobizeni) an Wasser sowohl wie an Land und an Menschen, auch Kirchen sind uns von den Ungläubigen verbrannt worden, trotz Frieden und Kreuzküssung“. Und daran knüpften sie dann das heikle Gesuch, der Großfürst möge ihren Fürsten Aleksandr Čartoryskij als Fürsten von Pleskau anerkennen und ihn zugleich zu seinem Statthalter daselbst ernennen (čtob emu byti ot tebe naměstnikom a vo Pskově knjazem). Also Fürst von Pleskau auf Grund des freien pleskauschen Wahlrechts, Statthalter des Großfürsten zugleich kraft großfürstlichen Ernennungsrechts.

Nun war aber der litauische Fürst Aleksandr ein erklärter und unversöhnlicher Feind des Großfürsten, gegen den er noch vor wenigen Jahren (1456) als Bundesgenosse Novgorods mit pleskauschen Hilfstruppen zu Felde gezogen war, und Pleskau hatte das mit einer schweren Kontribution büßen müssen. Und diesen Mann sollte der Großfürst zu seinem Statthalter ernennen! Eine sehr gewagte Zumutung, aber auch ein starkes Zeugnis für die große Anhänglichkeit der Pleskauer an ihren Fürsten und eine Genugtuung für ihn. — Wie stellte sich nun der Großfürst dazu? Er gab den Boten eine diplomatisch klug abgewogene Antwort: „Ich will Euch, mein Erbland, begnaden und gegen die Ungläubigen verteidigen, wie meine Väter und Großväter, die Großfürsten (es getan haben). Was ihr mir aber in betreff des Fürsten Aleksandr Čartoryskij sagt, so will ich auch darin Euch, mein Erbland, begnaden, aber nur, wenn Fürst Aleksandr mir, dem Großfürsten, und meinen großfürstlichen Söhnen schwört, das lebenspendende Kreuz darauf küßt, daß er nichts Schlimmes gegen uns beabsichtigt oder im Sinne hat, dann mag er Euer Fürst bleiben und von mir aus auch Statthalter sein.“

Mit dieser Antwort war das Gesuch der Pleskauer abgelehnt, denn die Beteiligten können nicht geglaubt haben, daß Čartoryskij auf die Bedingungen des Großfürsten eingehen würde. Er hat sie schroff zurückgewiesen. „Ich werde nicht Diener des Großfürsten

sein“, erklärt er vor versammeltem Volk und entband die Pleskauer ihres Eides. „Ich bin nicht mehr Euer Fürst! Wenn aber die Pleskauer einmal mit Falken Jagd auf Krähen machen wollen, dann denkt an mich den Čartoryskij!“, mit diesen stolzen Worten verabschiedete er sich von der Volksversammlung<sup>24)</sup>.

Die Pleskauer ließen ihn ungern mit seiner gepanzerten Reiter-schar abziehen. Ihr Annalist behauptet sogar, sie hätten ihn dringend gebeten zu bleiben, aber freilich unter den für ihn ehrenrührigen Bedingungen. Er war ein Fürst ganz nach ihrem Sinne, tapfer und kriegserfahren, der nichts anderes erstrebte, als die Sache Pleskaus gegen die Deutschen sowohl wie gegen Moskau zu verteidigen. Am 10. Februar verließ er die Stadt und zog zurück nach Litauen in sein Vaterland.

Seit der Ankunft des Großfürsten in Novgorod (20. Januar) waren erst drei Wochen vergangen, wir sehen daraus, mit welcher Hast die Pleskauer die Geschäfte ihres politischen Umbruchs betrieben, um nur ihre Position den Deutschen gegenüber zu verstärken.

Auf die Nachricht von der Abreise Fürst Aleksandrs schickte der Großfürst seinen noch sehr jungen Sohn Jurij als seinen Stellvertreter nach Pleskau, wo dieser am 24. Februar eintraf und mit allerhöchsten Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Er trat hier aber nicht als Fürst und Statthalter von Pleskau auf, sondern eben nur als Vertreter seines Vaters unter kluger Schonung des alten pleskauschen Verfassungsrechts. An ihrem höchsten Recht, dem Recht der freien Fürstenwahl, hielten die Pleskauer auch jetzt noch mit aller Strenge fest. Sie erwählten sich ihren Fürsten und erbaten sich vom Großfürsten die Bestätigung, die dieser entweder verweigern oder durch Ernennung des „erbetenen“ Wahlfürsten zu seinem Statthalter erteilen durfte. Dieser Statthalter-Fürst hatte aber die alten Verfassungsrechte Pleskaus zu beschwören, darauf den Treueid des Volkes entgegenzunehmen, und dann erst trat er sein Amt an. Das war die in Pleskau geltende Ordnung, und genau nach dieser Regel wurde jetzt verfahren.

Die Wahl Pleskaus fiel diesmal auf den Fürsten Ivan Vasil'evič Obolenskij mit dem Beinamen Striga, d. h. der Geschorene. Darauf baten sie den Großfürsten Jurij, er möge die Güte haben, im Namen und in Vollmacht seines Vaters die Wahl zu bestätigen und dem Gewählten die großfürstliche Statthalterschaft in Pleskau zu übertragen. Fürst Jurij „begnadete sein Erbland“ und erfüllte die Bitte „auf Befehl seines Vaters und seines älteren Bruders Ivan“, der damals schon als Mitregent seines Vaters er-

<sup>24)</sup> Mit den Krähen kann er nur die Moskauer gemeint haben, von denen er jetzt verdrängt wurde, nicht die Deutschen, denn einem Zusammenstoß mit diesen war er ja noch kürzlich im Stift Dorpat ausgewichen. — Die Stelle ist übrigens unsicher überliefert. Nach Kostomarov, *Sobranie sočinenij*, Bd. III, S. 159, soll der Fürst gesagt haben: „Wenn die Krähen die Pleskauer Falken anzugreifen beginnen, dann denkt...“

scheint. Der neue Fürst trat sein Amt in Pleskau am 23. März an, er hatte offenbar zum Gefolge des noch sehr jugendlichen Prinzen gehört und war wohl sein maßgebender Berater gewesen<sup>25)</sup>.

Damit war der politische Umschwung endgültig vollzogen, aber ob und wie sich aus ihm der erhoffte Gewinn ergeben würde, blieb abzuwarten. Der einzige Gewinner zunächst war der Großfürst, dessen Wille von nun an für Pleskau maßgebend blieb. Auch gegen Livland hat Moskau die ihm damals zugefallene günstige Position fortan auszunutzen verstanden. Das alte Pleskau aber ist an seiner Verbindung mit Moskau zugrunde gegangen.

Friedensvermittlung des  
Ordens und Waffenstillstand.

Mit dem Russeneinfall vom Dezember 1459 hatten die Feindseligkeiten aufgehört. Wegen der Zalačko-Fischerei einen Krieg mit dem Orden vom Zaune zu brechen, kam für Moskau gar nicht in Frage, schon deswegen nicht, weil die Stimmung in Novgorod damals moskaufindlicher war denn je. Der Großfürst hatte zwar Pleskau Schutz und Hilfe zugesagt, jedoch nur für den Fall eines deutschen Angriffs, und dieser Fall trat nicht ein. Er hatte seinen Sohn Jurij zur Übernahme der Oberhoheit nach Pleskau geschickt, aber nicht etwa an der Spitze einer Armee, was ganz überflüssig und jedenfalls durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht gerechtfertigt gewesen wäre. Auch weiß der vortrefflich unterrichtete pleskausche Annalist nichts von einer solchen militärischen Demonstration zu berichten<sup>26)</sup>.

Ebensowenig drohte von deutscher Seite eine Kriegsgefahr. Die materielle und moralische Kraft des Ordens war durch Beteiligung am preußischen Kriege gegen Polen und den preußischen Städtebund, durch die ordensfeindliche Haltung des Dänenkönigs in den öselschen Wirren und den Hader mit dem Erzbischof von Riga so in Anspruch genommen, daß er an einen Angriffskrieg gegen die Russen nicht denken konnte. Sein Verhältnis zu Dorpat entsprach — mutatis mutandis — dem des Großfürsten zu Pleskau. Auch er sah sich nur zu Schutz und Schirm des Stifts berufen, und mehr durfte er sich nicht zumuten. Nachdem er den Fürsten Čartoryskij aus dem Stift hinausgegrault hatte, womit alle Kriegshandlungen aufhörten, bestand seine Aufgabe in der Friedensvermittlung, wenn irgend möglich auf Grundlage des status quo ante.

<sup>25)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 219 f. und V, S. 33.

<sup>26)</sup> In der Voskresenskaja lětopis' (PSRL VIII, S. 148) wird der Verlauf dieser Dinge kurz und im wesentlichen richtig dargestellt, nur wird das Maß der großfürstlichen Hilfeleistung stark übertrieben, wenn es da heißt, die Deutschen hätten auf die Kunde, daß der Großfürst seinen Sohn mit großer Macht (s mnogoju siloju) gegen sie ausgesandt habe, um Frieden gebeten.

Der Orden konnte die Verhandlungen erst einleiten, als Pleskau den Großfürst als sein Oberhaupt anerkannte und den Prinzen Jurij als dessen Stellvertreter aufgenommen hatte (24. Febr.). Anfang März schon, zwischen dem 1. und 18. des Monats, erschienen hier die Boten des Ordensmeisters und baten um einen Waffenstillstand (peremir'e) für die Dorpater. Fürst Jurij gewährte ihn bis Weihnachten 1460, und als Anfangstermin für die Friedensverhandlungen wurde wie gewöhnlich der 15. August vereinbart. Die Ordensboten bekräftigten diese Abmachungen dem Fürsten mit Handschlag und Kreuzküssung. — Am 18. März verließ Jurij die Stadt und 5 Tage später (März 23) trat Fürst Ivan Obolenskij gen. Striga sein Statthalterschaftsamt in Pleskau an.

Um dieselbe Zeit, am 19. März, fand ein Landtag in Wolmar statt, und mehr als wahrscheinlich ist, daß hier auch über den zwischen Pleskau und Dorpat abzuschließenden Beifrieden beraten worden ist, vielleicht auf Grund eines Berichts der aus Pleskau heimgekehrten Ordensgesandten<sup>27)</sup>. — Stift und Stadt Dorpat und der Orden werden sich über die Beifriedensbedingungen unschwer geeinigt haben, denn etwas anderes als Wiederherstellung des status quo konnte schwerlich in Frage kommen, es war das Gegebene. Der Landtagsrezess ist nicht überliefert, aber der Ausgang bestätigt jene Annahme.

Mengede hat sich in jenen Monaten redlich zum besten des Stifts durch Gesandtschaften und Aufrüstung gemüht, jetzt nach Bewilligung eines längeren Waffenstillstandes war die Aufrüstung wohl überflüssig geworden. — Im Juli 1460 langte endlich Helmich von Mallinckrodt, der neue Bischof von Dorpat, über See in Livland an<sup>28)</sup> und wird nun auch an den Vorverhandlungen für die Friedenskonferenz sich beteiligt haben.

Friedenskonferenz in Novgorod.

Die Konferenz fand nach dem Willen des Großfürsten in Novgorod statt, aber, wie es scheint, wurde sie nicht zum anberaumten Termin (August 15) sondern mindestens einige Wochen später eröffnet. Wenn wir dem pleskauschen Annalisten, der nach Septemberjahren rechnet, glauben dürfen, so traf die livländische Gesandtschaft frühestens im September 1460 in Novgorod ein. An ihrer Spitze stand ein „hoher Richter“ (sud'ja velikij), ein Ordensvogt, der in Vollmacht seines Herrn auch den Erzbischof von Riga und das „ganze deutsche Land“ vertrat. Der Ordensmeister verhandelte also mit den Russen als Vertreter Gesamtlivlands und somit auch als Hüter des allgemeinen Landfriedens von 1448. — Mit dem Ordensvogt und seinem Gefolge sind vielleicht auch Vertreter des Dorpater Bischofs in Novgorod erschienen. Ihre Ver-

<sup>27)</sup> AR. II n. 10.

<sup>28)</sup> AR. I n. 660, S. 771 Anm. 2. — AR. II n. 13.

tragspartner waren ein Gesandter des Großfürsten, ein Posadnik aus Pleskau und novgorodsche Würdenträger. An diese Abgeordneten Moskaus, Pleskaus und Novgorods wandten sich die Deutschen mit der Bitte (bili čelom), ihnen für die Dorpater einen fünfjährigen Beifrieden vom Großfürsten auszuwirken. Auf welcher Grundlage, wird nicht gesagt, weil es sich doch nur um eine Verlängerung resp. Wiederherstellung des alten Beifriedens handelte und eine andere Grundlage als der status quo garnicht in Frage kam. Der großfürstliche Gesandte und die Novgoroder besprachen sich mit dem Vertreter Pleskaus, und dann wurden Eilboten nach Moskau abgefertigt, die im Namen Novgorods und Pleskaus dem Großfürsten die Nachricht vom livländischen Friedensgesuch, verbunden mit der unbedingten Vertrauenserklärung ihrer Auftraggeber, zu überbringen hatten. Diese Erklärung lautete: „Auf dich Herr (gosudar') Großfürst, setzen wir auch fernerhin (ešče) unsre Zuversicht (upovanie)“. Die Entscheidung wird also vertrauensvoll dem Großfürst überlassen.

Die Kuriere kamen mit dem Bescheid zurück, daß der Großfürst Novgorod und Pleskau zu gestatten geruhe (povolil), Stift und Stadt Dorpat den gewünschten Beifrieden auf fünf Jahre zu gewähren. Und so geschah es. Die Dorpater Gesandten und die des Ordensmeisters beschworen in Novgorod diesen Vertrag durch Kreuzküssung, und ebenso auch die Vertreter Pleskaus. — Und nun gibt der pleskausche Annalist, auch hier unser einziger Gewährsmann, den Inhalt des Vertrages mit folgenden kurzen Worten wieder: „In diesen fünf Jahren sollen an dem strittigen Ort (na spornom mēstě) die Pleskauer an ihrem Ufer (k svoemu beregu) fischen, und die Dorpater und ihr Bischof gleichfalls an ihrem Ufer.“

Wir werden auf den Sinn dieser scheinbar so klaren und eindeutigen Worte noch zurückkommen müssen, sobald wir den Bericht über die Friedensschließung zu Ende geführt haben.

Abschluß des Beifriedens in Pleskau  
und die livländische Ratifizierung.

Aus Novgorod begaben sich die livländischen Gesandten nach Pleskau und beschworen auch hier den vom Großfürsten vorgeschriebenen Vertrag (po knjazja velikago dokončanju). Dasselbe taten dann auch ihnen gegenüber (pered nimi) als Vertreter Pleskaus der Posadnik Zinobij Michajlovič, der auch schon in Novgorod gewesen war, und außerdem pleskausche Richter und Hundertmänner, sie alle küßten das Kreuz, dieser Vertrag fünf Jahre lang fest einzuhalten (krěpko deržati). Die Vertragsurkunden wurden aufgesetzt und die Siegel angehängt. Diese Dinge werden sich im Oktober abgespielt haben.

Nun folgten die Ratifizierungen, und mit diesen hatten die Dorpater den Anfang zu machen, vielleicht deswegen, weil die

Friedensverhandlungen von ihnen ausgegangen waren. Pleskausche Gesandte in Begleitung eines Abgeordneten aus Novgorod begaben sich mit den Vertragsurkunden nach Dorpat und sollten von dort auch zum Erzbischof reisen. — In Dorpat empfingen sie die Handstreckung des Bischofs auf den Vertrag, und die Ratsherren schworen nach ihrem Glauben, ihn fünf Jahre hindurch streng einzuhalten. Die Dorpater gaben die beschlagnahmten pleskauschen Waren heraus, desgleichen auch die Heiligenbilder (ikony), die sie aus der Michaelis-Kirche in Zalačko 1459 nach Dorpat verschleppt hatten. So brachten sie alles in Richtigkeit (vsemu ispravu učiniša), stellten also den Friedenszustand wieder her. Das ist im Dezember 1460 geschehen. Von Auslieferung Gefangener ist bei dieser Gelegenheit im pleskauschen Bericht nicht die Rede. Die Dorpater hatten offenbar, wie schon oben bemerkt wurde, überhaupt keine Gefangenen gemacht.

Das ist alles, was wir über den Dorpater Separatvertrag mit Pleskau vom Herbst 1460 — mit Ausnahme der russischen Ratifizierung — aus dem pleskauschen Bericht erfahren, und einen anderen Bericht gibt es nicht, denn die livländischen Quellen versagen hier vollständig<sup>29)</sup>. Die Vertragsurkunde liegt nicht mehr vor, aber der pleskausche Annalist muß sie gekannt haben.

Wir dürfen annehmen, daß die russischen Gesandten von Dorpat über Fellin nach Pernau gereist sind, wo Anfang Februar ein Landtag stattfand, an dem die Landesherren persönlich teilnahmen<sup>30)</sup>. Die Russen werden sich dem Bischof Helmich und den Dorpater Ratssendeboten auf der Reise nach Pernau angeschlossen haben. Hier kann die Ratifizierung vom Ordensmeister und vom Erzbischof durch Handstreckung vollzogen worden sein. Damit übernahmen sie eine Garantie für Einhaltung des Beifriedens durch Stift und Stadt Dorpat, und das gehörte auch zur Wiederherstellung des allgemeinen Landfriedens.

Jetzt fehlte nur noch die Ratifizierung von seiten Pleskaus, die sich aber stark verzögerte und darum zu einem Exkurs in die innerpolitischen Verhältnisse Livlands nötigt. Das soll weiter unten eingehend behandelt werden.

Bedingungen und Bedeutung  
des Beifriedens von 1460.

Wir sind unserem pleskauschen Gewährsmann Schritt für Schritt gefolgt, ist doch sein Bericht der erste, der über die Form, in der so ein russisch-livländischer Friedensschluß verlief, ausführlich unterrichtet.

Der Vertrag von 1460 eröffnet die lange Reihe der russisch-livländischen Friedenstraktate, die nicht mehr in freier Verein-

<sup>29)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 220 f. und V, S. 33.

<sup>30)</sup> AR. II n. 14 und 15.

barung mit Novgorod und Pleskau abgeschlossen werden konnten, weil für diese beiden „Freistaaten“ eine selbständige Außenpolitik nicht mehr möglich war. Sie wurde von Moskau gemacht. Diese auch für Altlivland verhängnisvolle Wendung vollzog sich mit der Unterwerfung Pleskaus unter die Oberhoheit Moskaus, das dadurch in die Streitigkeiten Pleskaus mit Dorpat hineingezogen wurde und sich auch als Schiedsrichter zwischen ihnen betätigen konnte. Seine fernere Livlandpolitik ist davon ausgegangen. Ihren ersten Ausdruck fand die große Wendung in dem Vertrag von 1460, der nicht wie seine Vorgänger an der Grenze, sondern wie alle seine Nachfolger auf russischem Boden abgeschlossen wurde. Auch das war ein Neues. Der Inhalt des Vertrages aber war tatsächlich und offenkundig nur ein Diktat des Großfürsten. Daran ändert der Umstand nichts, daß die Dorpater mit diesem Inhalt relativ zufrieden sein konnten.

Kurz, für Gesamtlivland war der Vertrag verhängnisvoll, aber nicht etwa in dem Sinne, daß er die Dorpater zum Verzicht auf die Žalačko-Fischerei gezwungen hätte. Denn der Großfürst entschied sich für den status quo, und günstigere Bedingungen waren nach der Lage der Dinge für die Dorpater gar nicht denkbar. — An dem strittigen Orte sollen die Pleskauer in den folgenden fünf Jahren an ihrem Ufer fischen, und die Dorpater und ihr Bischof gleichfalls an ihrem Ufer (k svoemu beregu). So bestimmt es der Vertrag. Der strittige Ort (spornoe město) ist Žalačko-Land nebst Gewässer, nicht die ganze Insel, sondern nur ihr dem pleskauschen Peipusufer zugewandter Teil. Dem Bischof, der Stadt Dorpat und dem Orden wird die ausschließliche Benutzung ihrer alten Lagerplätze oder Fischermajen am Žalačko-Strande auf weitere fünf Jahre gewährleistet, also gerade das, was die Pleskauer ihnen nehmen wollten.

Aber noch mehr, auch die Oberhoheit des Bischofs blieb bestehen, es darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß die Pleskauer die von den Dorpatern verbrannte Michaelis-Kirche in Žalačko nicht wieder aufbauten. — Wie ausgedehnt oder wie beschränkt die Dorpater Machtbefugnisse über Žalačko-Land damals gewesen sein mögen, restlos aufgegeben wurden sie erst drei Jahre später.

In Dorpat durfte man sich zufrieden geben, jedenfalls hatte man nicht mehr erwartet. Der neue Vertrag versprach den alten Besitzstand und eine Ruhepause, allerdings nur ein Provisorium, über dessen Haltbarkeit man sich keinen Illusionen hingeben haben wird. Und gab es denn Frieden mit Pleskau anders als in Form kurzer Waffenstillstände, wie sie zwischen Dorpat und Pleskau schon traditionell geworden waren?

Für die Pleskauer war die Entscheidung des Großfürsten, der den Krieg nicht wollte, eine Enttäuschung. Zwar blieb auch ihnen ein bestimmter Abschnitt des Žalačko-Ufers, der ihnen mit seinen

Anlegeplätzen und seinem Anteil am Heuschlag schon von alters her überlassen war, zur ausschließlichen Benutzung auf weitere fünf Jahre vorbehalten. Sie hatten also nichts verloren, aber auch nichts gewonnen. Und ihr Ziel war doch die vollständige Verdrängung der Deutschen aus dem strittigen Rayon. Und nun sollte alles beim alten bleiben. Sollte Pleskau vergebens seinen beliebten Fürsten geopfert und sich vergebens in die Botmäßigkeit des Großfürsten begeben haben?! Die oben erwähnte Vertrauenserklärung der russischen Unterhändler bei Übermittlung des Dorpater Friedensgesuchs an den Großfürsten, daß sie fernerhin ihre feste Zuversicht auf ihn setzten, entsprach ganz eigentlich der pleskauschen Einstellung, unwillkürlich denken wir uns den unausgesprochenen Nachsatz dazu: die Pleskauer geben die Hoffnung nicht auf, daß der Großfürst bei nächster Gelegenheit ihnen doch noch zu ihrem „Recht“ verhelfen werde.

In Pleskau muß man doch von Anfang an gewußt haben, daß eine militärische Intervention von Seiten Moskaus zur Zeit nicht zu erwarten war, da eine schwere Notlage, die dazu gezwungen hätte, gar nicht vorlag. Der Großfürst hatte seinen Beistand doch nur zur Verteidigung gegen die Ungläubigen versprochen, und es konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß der Angriff nicht von den Deutschen, sondern von Pleskau allein, ohne Zutun Moskaus ausgegangen war. Er hatte die Beschützung seines Erblandes übernommen, aber nicht um sich nun sofort von Pleskau, das noch kürzlich (1456) gemeinsame Sache mit Novgorod gegen ihn gemacht hatte, bloß wegen der Žalačko-Frage in ein kriegerisches Unternehmen verwickeln zu lassen. Die absurde Vorstellung, Moskau würde sich als bloßes Werkzeug der pleskauschen Sonderpolitik mißbrauchen lassen, kann auch in Pleskau nicht bestanden haben, jedenfalls nicht in maßgebenden Kreisen. — Auf Unterstützung Novgorods war natürlich nicht zu rechnen, denn dort war man den Pleskauern als den Bundesgenossen Moskaus keineswegs mehr wohlgesinnt. — So kam es denn, daß bei den Besprechungen der Vertreter Pleskaus, Novgorods und des Großfürsten, die im Herbst 1460 in Novgorod stattfanden, die isolierten Pleskauer ihre radikalen Ansprüche in der Fischereifrage bis auf weiteres zurückstellten und, dem Großfürsten gehorchend, sich vorläufig noch mit dem status quo begnügten. Es blieb ihnen nichts anderes übrig.

Die nächste historische Aufgabe, die Moskau im Westen gestellt war, bestand in der Unterwerfung Novgorods, und dazu war die Mitwirkung Pleskaus erforderlich. Damit war die Linie vorgezeichnet, welche die großfürstliche Politik Pleskau gegenüber zu befolgen hatte. Es galt, diesen Staat durch Unterstützung bei seinen Grenzstreitigkeiten mit den livländischen Nachbarn in der moskauschen Orientierung festzuhalten, aber ohne sich dabei von seinem Hauptziel ablenken zu lassen. Ein Krieg mit dem Orden

hätte leicht Novgorod und den Orden zusammengeführt, und diese Gefahr mußte vermieden werden.

Moskau hat aber auch Livland gegenüber Pleskau zum Werkzeug seiner Politik gemacht, und es schlug dabei schon jetzt einen neuen, von der bisherigen pleskauschen Methode abweichenden Weg ein. Davon kann erst im nächsten Kapitel die Rede sein. Denn zuvor ist noch über den letzten Akt der Friedensvollziehung zu berichten, und dessen Geschichte verdient besondere Berücksichtigung, weil er uns zeigt, wie auch im vorliegenden Falle die livländische Uneinigkeit hemmend auf die Landespolitik den Russen gegenüber einwirkte.

Der Beifriedensvertrag wurde, wie wir bereits sahen<sup>31)</sup>, vor Weihnachten 1460 in Dorpat und im folgenden Februar wahrscheinlich auch vom Ordensmeister und vom Erzbischof in Pernau ratifiziert.

Die Verzögerung der  
Pleskauer Ratifizierung.

Jetzt fehlte nur noch die russische Ratifizierung, und an dieser waren die Dorpater in erster Linie interessiert, da sie ohne eine solche auf Auslieferung ihrer Gefangenen und ihres geraubten und beschlagnahmten Eigentums nicht rechnen konnten. Und doch haben sie auffallend lange, etwa ein halbes Jahr, darauf warten müssen. Wenn eine Dorpater Gesandtschaft zur Entgegennahme der Pleskauer Ratifizierung genügt hätte, so wäre der endgültige Abschluß des Friedenswerks schon im März 1461 erfolgt, auch dem Orden wäre jede Beschleunigung erwünscht gewesen.

Aber es handelte sich jetzt nicht um eine Dorpater Sonderfrage, sondern um eine gesamtlivländische Angelegenheit, die Wiederherstellung des allgemeinen Landfriedens mit den Russen. Man hatte es jetzt nicht mehr mit Pleskau allein zu tun, sondern im Grunde schon direkt mit Moskau selbst. Um so mehr mußte der Ordensmeister darauf dringen, daß zu dem noch ausstehenden Schlußakt der Friedensvollziehung auch der Erzbischof sich vertreten ließ, daß alle livländischen Landesherren auch bei dieser Gelegenheit den Russen gegenüber eine lückenlos geschlossene Front bildeten. Um so sorgfältiger war jeder Schein von Uneinigkeit zu vermeiden. Der Meister und der Erzbischof hatten gemeinsam den Frieden zwischen Dorpat und Pleskau vermittelt, sie hatten ihn beide ratifiziert, jetzt wäre das Ausbleiben der erzbischöflichen Gesandten von den ewig mißtrauischen Pleskauern fraglos in dem Sinne gedeutet worden, daß der Erzbischof sich von der Sache des Dorpater Stifts losgesagt habe und sich der vom Orden vertretenen allgemeinen Landespolitik versage. Und sie hätten recht gehabt.

<sup>31)</sup> s. oben S. 387.

Die Verzögerung der livländischen Gesandtschaft und somit auch der pleskauschen Friedensvollziehung ist tatsächlich durch einen schweren Konflikt zwischen dem Erzbischof und dem Elekt von Dorpat verursacht worden<sup>32)</sup>. Damit hatte es folgende Bewandnis.

Der Streit zwischen dem Erzbischof  
und dem Elekt von Dorpat (Exkurs).

Helmich von Mallinckrodt war auf Betreiben des Ordens vom Dorpater Kapitel zum Bischof von Dorpat erwählt und als solcher vom Papst Pius II. am 10. Dez. 1459 bestätigt worden<sup>33)</sup>. Um nun aber als Suffragan von Riga die Bischofsweihe vom Erzbischof empfangen zu können, mußte er diesem nach kanonischem Recht zuvor den Gehorsamseid leisten. Um das zu verhindern, hatte der Orden schon am 12. Dez., also gleich nach der päpstlichen Konfirmation eine Bulle ausgewirkt, in der dem Elekt eine Eidesformel Wort für Wort vorgeschrieben wurde, die ihn dem römischen Stuhl, dem Papst Pius II. und dessen rechtmäßigen Nachfolgern zu Treu und Gehorsam verpflichtete. In dieser Formel wird der Erzbischof von Riga nicht genannt, wohl aber wird ausdrücklich hinzugefügt, daß sie den Metropolitanrechten der rigaschen Kirche für die Zukunft nicht präjudizieren solle<sup>34)</sup>. Im vorliegenden Falle war also Silvester im Interesse und auf Betreiben des Ordens ausgeschaltet worden. — Aber noch mehr! In Voraussetzung, daß Silvester die Konsekration verweigern würde, hatte Pius II. in eben derselben Bulle vom 12. Dez. 1459 dem Elekt gestattet, von jedem beliebigen katholischen Bischof unter Assistenz von zwei oder drei anderen Bischöfen die Bischofsweihe zu empfangen. — Auch diese Bestimmung richtete sich gegen Silvester und sicherte dem Orden durch seine Kreatur, den Elekt, maßgebenden Einfluß im Dorpater Stift. Bischof Helmich von Dorpat wurde seinem Erzbischof gegenüber so unabhängig gestellt, wie nur irgend möglich.

Der Ort, auf den sich die beiden Prälaten behufs Vollziehung der Konsekration geeinigt hatten<sup>35)</sup>, kann doch nur Pernau gewesen sein, wo sich Anfang Februar 1461 alle Landesherren zum Landtag versammelten<sup>36)</sup>. — Wenn der Elekt wirklich erwartet haben sollte, in Pernau die Weihe vom Erzbischof zu erhalten, so erlebte er jetzt eine arge Enttäuschung. Silvester bestand darauf,

<sup>32)</sup> A. Bauer hat in AR. II n. 19 die Vermutung ausgesprochen, Pleskau habe an die Auslieferung der livländischen Gefangenen Bedingungen geknüpft, die über die Bestimmungen des Beifriedens vom Herbst 1460 noch hinausgingen. Aber in unseren Quellen findet sich keinerlei Stütze für diese Annahme.

<sup>33)</sup> AR. I n. 663.

<sup>34)</sup> AR. I n. 671.

<sup>35)</sup> LUB. XII n. 115.

<sup>36)</sup> AR. II n. 14 und 15.

daß der Eid der Treue und des Gehorsams in allen Dingen (per omnia) ihm persönlich geleistet werde<sup>37)</sup>. Darauf konnte Helmich nicht eingehen, wenn er nicht mit dem Orden brechen wollte. Er berief sich auf die Bulle vom 10. Dez. 1459, Silvester bestritt deren Rechtmäßigkeit und verweigerte die Bischofsweihe<sup>38)</sup>. — Das war offener Bruch, die beiden Prälaten trennten sich als Gegner.

Für den Elekt lag zunächst noch keine Nötigung vor, sich wegen der verweigerten Konsekration beim Papst zu beschweren, da ja diese Frage durch die oben erwähnte Bulle vom 12. Dez. 1459 schon im voraus zu seinen Gunsten entschieden war und er sich weihen lassen durfte, von wem er wollte. — Silvester aber mußte sich sagen, daß er zur Zeit mit einer Klage bei Pius II. nichts ausrichten werde, er zog es vor, die Wirkung eines anderen Mittels abzuwarten, durch das er den Widerstand Helmichs und dessen Protektors Mengede zu brechen gedachte. Er lehnte die Beteiligung an der Gesandtschaft ab, die in Pleskau die Dorpater Gefangenen und beschlagnahmten Kaufmannsgüter, die geraubten Kirchenglocken usw. in Empfang nehmen sollte.

Ein harter Schlag für die Dorpater, der ihren neuen Bischof seinen Ständen und namentlich seiner Stadt gegenüber in eine sehr schwierige Lage brachte und seine Festigkeit auf eine ernste Probe stellte. Silvester mag ihn außerdem mit dem Bann bedroht haben, aber Drohungen verfangen nicht. Helmich hielt durch; von dem rechtskundigen Dekan in Dorpat Andreas Peper beraten und von Meister Mengede unterstützt, der ihn offenbar ganz in der Hand hatte, beharrte er in seiner ordensfreundlichen Haltung. Der Suffraganeid in dem vom Erzbischof verlangten Wortlaut hätte ihn in so hohem Maße von diesem abhängig gemacht, daß darüber die durch seine Erhebung zum Bischof endlich erreichte Vormachtstellung des Ordens im Dorpater Stift in die Brüche zu gehen drohte. Darauf ließ es Mengede selbstverständlich nicht ankommen.

Aber andererseits mußte der Orden gerade damals mehr denn je Gewicht darauf legen, daß sich der Erzbischof nicht von der Beteiligung am Schlußakt der Friedensvollziehung ausschloß, die nicht nur Dorpat, sondern das ganze Land anging. Mengede mußte also auf einer Mitwirkung des Erzbischofs bestehen, um wenigstens den Schein voller Einmütigkeit nach außen hin zu wahren und den Dorpater Bischof, den Widersacher des Erzbischofs, nicht in seiner Russennot stecken zu lassen.

Silvester hat damals auch beim Hochmeister Unterstützung gesucht und ihm brieflich seinen Standpunkt, seine Absichten und Forderungen dargelegt, näheres ist uns darüber nicht bekannt<sup>39)</sup>.

<sup>37)</sup> LUB. XII n. 115.

<sup>38)</sup> Vgl. LUB. XII n. 123 und dazu Bauer in AR. II n. 24 Anm. 5.

<sup>39)</sup> LUB. XII n. 92.

An nutzlosen Streitereien und Verhandlungen zwischen den Parteien über die Frage der Eidesleistung kann es nicht gefehlt haben und darüber waren schon mehrere Monate verstrichen, als sich die Erregung in Dorpat dermaßen steigerte, daß eine Entscheidung nicht mehr aufgeschoben werden konnte.

Im Sommer (1461) suchte Dorpat durch Riga auf den Erzbischof und Riga durch Dorpat auf den Elekt ausgleichend einzuwirken<sup>40)</sup>. Offenbar haben die Dorpater damals gedroht, auf eigene Hand vorzugehen und selbständig einen „Tag“ mit den Pleskauern abzuhalten, um endlich die pleskausche Friedensvollziehung herbeizuführen und ihre Gefangenen usw. abholen zu können<sup>41)</sup>. Aber so weit durfte Mengede es nicht kommen lassen. Denn der Beifriede von 1460 war ihm mehr als ein bloßer Separatfriede Dorpats mit Pleskau, er bedeutete ihm die Wiederherstellung des allgemeinen russisch-livländischen Landfriedens. An dieser Auffassung hielt der Orden fest. Pleskau sollte durch seinen noch ausstehenden Ratifizierungsakt nicht Dorpat allein, sondern Gesamtlivland gegenüber die Garantie für die Einhaltung des Landfriedens auf weitere fünf Jahre übernehmen, und das Dorpater Stift durfte nicht „als Staat im Staate“ erscheinen.

Am 24. Juni (1461) sind uns zwei Dorpater Ratssendeboten als in Riga eingetroffen bezeugt<sup>42)</sup>, sie waren offenbar in Sachen des Prälatenkonflikts mit sehr dringenden, vielleicht sogar ultimativen Vorstellungen gekommen, die sie mit der Unaufschiebbarkeit der pleskauschen Ratifizierung begründen konnten. Wo sich Mengede damals aufhielt, ist ungewiß, vielleicht auch in Riga selbst oder auf einem der benachbarten Ordensschlösser. Jedenfalls kann es kein Zufall sein, daß er um dieselbe Zeit in derselben Sache entscheidend eingriff. Die Vorstellungen, die er jetzt durch den Komtur von Ascheraden dem in Kokenhusen weilenden Erzbischof machen ließ, müssen sehr nachdrückliche gewesen sein. Silvester gab unter annehmbaren Bedingungen nach, und seine Antwort vom 8. Juli ist um so wertvoller, als sie uns wichtige Rückschlüsse gestattet<sup>43)</sup>.

Mengede hatte ihn durch den Komtur, „von wegen des elect von Darpt“ ersucht, betrachten zu wollen „dy verlopunge und gestalt derer von Darpt mit den Russen, alse nemeliken dat nu yn kort eyn dach tusschen en solle geholden werden und ock von der sake wegen des herren von Osels“. Die öselsche Angelegenheit geht uns hier nicht weiter an.

Aus diesen wenigen Worten ersehen wir, daß Mengede den Konflikt wegen der Eidesverweigerung in Zusammenhang brachte mit dem Verhältnis der Dorpater zu den Pleskauern, und zwar

<sup>40)</sup> AR. II n. 19 und n. 22 mit Anm. 4.

<sup>41)</sup> LUB. XII n. 92.

<sup>42)</sup> AR. II n. 19.

<sup>43)</sup> LUB. XII n. 92.

insbesondere in Zusammenhang mit einem Verhandlungstag, der demnächst zwischen ihnen sollte gehalten werden. Dem Meister kam es darauf an, daß der Erzbischof aus jenem Konflikt nicht Konsequenzen ziehe, die sich auf das Verhältnis zu den Russen schädlich auswirken mußten, indem sie den Streit zwischen livländischen Landesherren aufdeckten. Dieser Fall wäre eingetreten, wenn der Erzbischof seinen widerspenstigen Suffragan exkommunizierte, aber auch dann, wenn er sich demonstrativ von einer Aktion ausschloß, die im Interesse des ganzen Landes notwendig war. Der immer noch nicht vollständig vollzogene Beifriede zwischen Dorpat und Pleskau war eine für den ganzen livländischen Fünfstaaenbund hochbedeutsame Angelegenheit, sie war ins Stocken geraten, weil der Erzbischof es so wollte.

Er hatte es jetzt so weit gebracht, daß Dorpat notgedrungen wegen Auslieferung seiner Gefangenen usw. auf eigene Hand vorzugehen drohte und endlich sogar zu diesem Zweck einen Tag mit Pleskau verabredete. Das war der unausbleibliche Gang der Dinge, auf den der Erzbischof gerechnet hatte. Nur mit dem warnenden Hinweis auf einen solchen Dorpat-pleskauschen Tag hat Mengede seine Vorstellungen dem Erzbischof gegenüber begründen können. Dieser Tag sollte bald nach dem 8. Juli gehalten werden, wie wir aus Silvesters Antwort erfahren, weiter ist uns nichts über ihn bekannt, in den Pleskauer Annalen wird er auch nicht andeutungsweise erwähnt. Wahrscheinlich hat er überhaupt nicht stattgefunden, denn es gelang Mengede, ihn überflüssig zu machen. Es gehörte zu seinen politischen Grundprinzipien, eine selbständige und nicht in den Rahmen seiner Außenpolitik sich fügende Dorpater Russenpolitik zu verhindern. Darum griff er jetzt ein, das war der Zweck seiner Botschaft an den Erzbischof, und damit war auch für diesen der Zeitpunkt gekommen, seine bisherige Taktik zu ändern. Es lag nicht in Silvesters Macht, die Eidesleistung vom Elekten zu erzwingen, und er wird sich wohl selbst gesagt haben, daß auch die Exkommunizierung ihm nicht dazu verhelfen würde. Aber er hatte doch so viel schon erreicht, daß seine Gegner sich zu Verhandlungen genötigt sahen und er ihnen seine Bedingungen stellen konnte.

Darum entschloß er sich jetzt, den Rechtsweg einzuschlagen, d. h. den widerspenstigen Suffragan in Rom zu verklagen. Das ließ sich nicht länger aufschieben, zugleich aber sollte der Elekt, der sich im Besitz der bewußten Bullen unangreifbar, weil unabhängig vom Erzbischof, fühlte und sich bisher allen Vorstellungen unzugänglich gezeigt hatte, gezwungen werden, seine intransigente Haltung aufzugeben und dem Erzbischof auf dem Rechtswege zu folgen. Silvester ließ also dem Elekten durch den Ordensmeister eröffnen, daß er ihn am Hofe zu Rom verklagen werde, daß er ihm aber „gerne“ gestatte, gegen diese Klage an den Papst zu appellieren. So wahrte er auch jetzt dem Suffragan gegenüber sein Metropolitanrecht und betonte dabei nachdrücklich, daß er zu

dieser Erlaubnis keineswegs verpflichtet sei und sie nur aus Rücksicht auf den Ordensmeister und den Elekten selbst erteile, der weniger schuld sei als seine falschen Ratgeber. — Unmittelbar an diese giftige Anspielung auf Peper und Mengede selbst schließt sich der für den Zweck unserer Untersuchung besonders wichtige Satz: „uppe dat dusse lande alle yn endracht und leve bliven und unse naberen de Russen unse underscheit (Streitigkeiten) yn diesen landen nicht dorven weten.“ Mit diesen Worten gibt Silvester zu verstehen, worin er seinerseits nachzugeben bereit sei, daß er nämlich im allgemeinen Landesinteresse sich an der nach Pleskau zu entsendenden Gesandtschaft beteiligen werde, falls der Elekt von der ihm angebotenen „Erlaubnis“ Gebrauch mache und mit der Appellation gleichfalls den Rechtsweg beschreite. Darauf kam es dem Erzbischof an. Sollte der Elekt auf diesen Vorschlag, der im Grunde ja keine Erlaubnis, sondern vielmehr Silvesters Bedingung war, nicht eingehen, so wird ihm der Bann mit seinen bösen Folgen angedroht.

Aber auch der Orden wird in diesem Falle bedroht. Wenn Mengede das Erzstift nicht in der Erhaltung seiner Rechte (gegen den Elekt) unterstützen wolle, wozu er sich im Wolmarer Vertrag von 1451 Juli 6<sup>44</sup>) verpflichtet habe, so werde er, der Erzbischof, sich gezwungen sehen, fremde Herren um Schutz und Beschirmung seiner Kirche anzurufen. Zum Schluß ersucht er den Meister, ihn durch den Überbringer des erzbischöflichen Schreibens umgehend wissen zu lassen, was er von ihm und dem Orden an „Trost, Rat, Beschützung und Beschirmung“ zu erwarten habe.

Silvester hatte bereits eine Versammlung seines Kapitels und der erztiftischen Ritterschaft zum 11. Juli nach Treiden einberufen. Seinen Brief vom 8. Juli an Mengede hatte er ihm aus Kokenhusen durch seinen Diener zugeschickt mit der Bitte, durch denselben Boten seine schriftliche Antwort ihm schon am 11. Juli in Treiden überreichen zu lassen. Silvester stand demnach im Begriff, sich zum Ständetag dahin zu begeben. Die Entfernung von Kokenhusen bis Treiden beträgt mindestens 70 bis 80 km, der erzbischöfliche Bote konnte den Ordensmeister allerfrühestens am 9. Juli erreichen, wenn sich dieser damals auf dem Ordensschloß Segewold, also in der Nähe von Treiden aufhielt. Unter dieser Voraussetzung konnte Silvester darauf rechnen, schon am 11. Juli die Antwort des Meisters zu erhalten. Weder diese Antwort noch der Beschluß des Treidener Tages sind überliefert. Mengede muß aber doch in der Lage gewesen sein, sofort im Namen des Elekts eine Antwort zu geben und zwar eine, die den Erzbischof befriedigte. Dessen Gegenleistung ergibt sich aus der Tatsache, daß auch Vertreter des Erzbischofs an der gesamtlivländischen Gesandtschaft teilgenommen haben, die schon im August zur Entgegennahme der russischen Ratifizierung in Pleskau eintraf.

<sup>44</sup>) AR. I n. 537 Art. 1, S. 507 f.

So endete der Konflikt vorläufig mit einer vom Ordensmeister vermittelten Kompromißlösung. Der Elekt hatte, natürlich im Einverständnis mit Mengede, sich bereit erklärt, die Entscheidung des Papstes in einer Sache anzurufen, die er bisher als eine schon entschiedene angesehen und behandelt hatte. Es blieb ihm unter dem Druck seiner Stände nichts anderes übrig, als auf diese Bedingung Silvesters einzugehen. Es war ihm nicht gelungen, sich von einem durch ihn frei gewählten Bischof weihen zu lassen, auch wird er kaum Aussicht gehabt haben, von diesem Privileg in Livland Gebrauch machen zu können<sup>45)</sup>. Er und sein Patron, ihres Erfolges sicher, ließen es also auf einen an der Kurie zu führenden Prozeß ankommen, Helmich aber gestand damit ein, daß jene Bulle vom 12. Dezember 1459<sup>46)</sup> als alleinige Rechtsbasis doch nicht genügte und als endgültige Entscheidung nicht mehr in Betracht kam. Und das war es, was Silvester zur Wahrung seines Rechtsstandpunkts brauchte. — Sein Prozeß gegen Helmich, auch wenn er ihn verlor, und sein Schreiben an den Ordensmeister sollten ihn gegen den Vorwurf schützen, nichts zur Verteidigung des Rechts seiner Kirche unternommen zu haben. Fühlte er sich doch im Dienst seiner Kirche sogar zu landesverräterischen Drohungen berechtigt! — Wahrscheinlich ist übrigens, daß beide Teile den Ausgang des Prozesses vorausgesehen haben und Silvesters Gegner die päpstliche Entscheidung nicht zu fürchten brauchten. Und in der Tat endete dieser Prozeß schon am 3. Dezember 1461 mit einer eklatanten Niederlage des Erzbischofs<sup>47)</sup>. — Daß letzten Endes Helmich doch den kürzeren zog, gehört nicht mehr hierher.

In diesem Streit zwischen den beiden Prälaten wegen des Suffraganeides tritt wie an einem Schulbeispiel das Grundübel zutage, an dem Altlivland gekrankt hat: es ist die „Zentrumspolitik“ der rigaschen Erzbischöfe, die ihre kirchenrechtlichen Befugnisse über die außenpolitischen Notwendigkeiten stellten, die der Orden vertrat.

Die Form, in der Silvester sein Metropolitanrecht grundsätzlich zu wahren suchte, hat offenbar auch die Zustimmung seiner in Treiden vertretenen Stiftsstände gefunden. Seine Klage und Helmichs Appellation sind offenbar ohne Verzögerung ins Werk gesetzt worden, denn die Ratifizierungsfrage drängte beide Teile zur Eile.

Die Ratifizierung in Pleskau.

Jetzt konnte die gesamtlivländische Gesandtschaft endlich zustande kommen, wahrscheinlich im August 1461, jedenfalls nicht später, traf sie in Pleskau ein. Der Pleskauer Annalist berichtet:

<sup>45)</sup> Vgl. LUB. XII n. 115.

<sup>46)</sup> AR. I n. 671.

<sup>47)</sup> LUB. XII n. 115.

„Im selben Jahr (Septemberjahr 1460/61) kamen die deutschen Gesandten vom Rigaer Erzbischof und vom Dorpater Bischof und vom ganzen deutschen Lande (d. h. vom Orden in Vertretung des übrigen Livlands) nach ihrem Eigentum (d. h. um das Ihrige in Empfang zu nehmen) und holten ihre Gefangenen und all das Ihrige ab (poimaša), und die Pleskauer machten in allem Richtigkeit<sup>48)</sup>.“ Damit war der allgemeine Landfriede von 1448 mit Einschluß von Dorpat und Pleskau in aller Form wieder hergestellt, ihr Separatvertrag vom Herbst 1460 wurde als ein Bestandteil dieses Landfriedens von Pleskau ratifiziert, freilich nur auf fünf Jahre. Mengede war es nicht ohne Mühe aber auch ohne Preisgabe seines Dorpater Bischofs wieder gelungen, die Einheit des ganzen Fünfstaaenbundes den Russen gegenüber zu wahren.

#### Die Pleskauer Grenzburg Kobyl'e.

Zur neuen Lage.

In engerer Fühlung mit dem Orden hatte Bischof Helmich mit Pleskau einen von Gesamtlivland bestätigten Friedensvertrag geschlossen, und damit war der fünfundzwanzigjährige allgemeine Landfriede auf der ganzen Linie wieder hergestellt, wenn auch nur auf fünf Jahre. Denn die Dorpat-pleskausche Streitfrage war ja im Grunde nur vertagt worden, und sie blieb darum auch eine ständige Gefahr für den allgemeinen Landfrieden. Nach Ablauf oder Abbruch des Separatfriedens konnte eine doppelte Gefahr eintreten: Krieg zwischen Dorpat und Pleskau, der zu einem Zusammenstoß des Ordens mit Moskau führte — oder aber Dorpat trennt sich vom übrigen Livland und schließt notgedrungen einen Sonderfrieden mit Pleskau ohne Rücksicht auf die Interessen des Ordens und des ganzen Landes. — Durch diese außenpolitische Sonderstellung ist Dorpat die Einbruchsstelle geworden, von der aus Moskau das Gefüge des livländischen Fünfstaaenbundes zu lockern suchte.

Der Vertrag von 1460 an sich hat die Pleskauer ihrem Ziel nicht näher gebracht, die Bedingungen waren ja für Dorpat nicht ungünstiger als früher, wohl aber hat ihre enge Verbindung mit Moskau eine für ganz Livland außerordentlich ungünstige Lage geschaffen. — Jetzt kam alles darauf an, ob und wie die Vertragsbestimmungen ausgeführt werden würden. Ohne eine von beiden Seiten streng und unparteiisch ausgeübte Kontrolle war ein reibungsloser Betrieb im bewußten Rayon ganz undenkbar. Wie aber, wenn Pleskau sein Kontrollrecht gewaltsam mißbrauchte, um Dorpat nach Ablauf des kurzen Beifriedens oder womöglich schon früher mazzusetzen. Als wirksamstes Mittel dazu wurde die Errichtung einer neuen Grenzburg am Peipusufer ins Auge gefaßt.

<sup>48)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 221.

Planung einer neuen Grenzburg.

Die vollständige Verdrängung der Dorpater aus dem strittigen Fischereibezirk war ohne eine ständige Seepolizei nicht zu erreichen, zu deren Stationierung aber bedurfte es eines festen Hauses, einer Burg am Peipusufer. Der Plan war natürlich nur mit Zustimmung des Großfürsten ausführbar, vielleicht ist er schon in Pleskau selbst entstanden, Gestalt aber gewann er in Moskau. Unter Mitwirkung des Statthalters ist er schon im Dezember 1460 gleich nach der Dorpater Ratifizierung des Friedens in die Wege geleitet worden.

Am 21. Dezember 1460 verließ Fürst Ivan Obolenskij Striga, der seit dem März Statthalter von Pleskau gewesen war, die Stadt und mit ihm reisten pleskausche Gesandte nach Moskau, um den Großfürsten um seine fernere Gunst und Fürsorge und um die Ernennung eines Fürst-Statthalters zu bitten. Als sie — vermutlich im März — heimkehrten, konnten sie melden, daß der Großfürst den getreuen Pleskauern seinen gnädigen Gruß entbiete und daß er gelobt habe, sie zu verteidigen und für sie und „das Haus der Heiligen Dreifaltigkeit“ einzutreten<sup>49)</sup>. So viel erfahren wir aus den pleskauischen Annalen, zwischen den Zeilen aber ist zu lesen, daß sich die Gesandten neue politische Direktiven aus Moskau holen sollten und daß sie solche erhielten. Der Bau einer neuen Grenzburg muß schon damals eine beschlossene Sache gewesen sein.

Dieser Plan, an dem die Pleskauer unter Berufung auf den „festen Willen“ des Großfürsten mit fanatischem Eifer festhielten, lag auch im Interesse ihrer Kirchen und Klöster, was durchaus zu beachten ist; auch der Erzbischof von Novgorod-Pleskau bezog ja seine weltlichen Einkünfte zum Teil aus der Peipusfischerei im strittigen Rayon.

Mit dem Burgbauplan im Zusammenhang mit der Fischereifrage war das Programm der Pleskauer Gesandtschaft nicht erschöpft. Sie hat natürlich auch die Dorpater Kirchenfrage in Moskau zur Sprache gebracht. Das wird freilich nicht ausdrücklich bezeugt, aber man bedenke folgendes: Dorpat verweigerte 1461 — gleich nach dem Friedensschluß — die früher, bis zum Pleskauer Friedensbruch von 1458, geleistete Beisteuer zum Unterhalt seiner russischen Kirchen.

Wir wissen, daß die Novgoroder sich damals darüber beschwerten<sup>50)</sup>. Ist es da nicht selbstverständlich, daß die Pleskauer dasselbe taten, und zwar durch ihre Gesandtschaft, die Ende Dezember 1460 nach Moskau reiste. Hier fiel ihre Beschwerde gerade in der Kirchenfrage auf besonders fruchtbaren Boden<sup>51)</sup>. Die Nov-

<sup>49)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 221 und V, S. 33. — Vgl. Karamsin, *Istorija gosudarstva rossijskago*, Bd. V, S. 342 und Anm. 369.

<sup>50)</sup> LUB. XII n. 80.

<sup>51)</sup> Vgl. dazu Stern, *Der Vorwand zum großen Russenkrieg 1558*.

goroder und die Pleskauer Kirche in Dorpat unterstanden beide dem Erzbischof von Novgorod, dem ja auch die kirchliche Oberhoheit über Pleskau zustand. Die Beschwerden der Pleskauer Gesandten beantwortete der Großfürst mit dem Versprechen, auch für das Haus der Heiligen Dreifaltigkeit eintreten zu wollen, d. h. für die Interessen der Pleskauer Dreifaltigkeitskathedrale, ihr aber als der Hauptkirche Pleskaus war ja auch die Pleskauer Nikolai-Kirche in Dorpat unterstellt. Jene Antwort des Großfürsten ist auf den Dorpater Kirchenkonflikt zu beziehen.

Der Statthalterwechsel in Pleskau.

Der Großfürst wußte, was sich die Pleskauer von der Ausführung dieses Planes, also vom Burgbau versprochen, er wußte auch, daß sie dabei nichts ohne seine Einwilligung unternehmen konnten, und ganz im Sinne der traditionellen moskauschen Politik nutzte er diese Lage zu einer Rechtsverletzung aus an einer für die Pleskauer besonders empfindlichen Stelle. Er gab ihnen einen Fürsten zum Statthalter, ohne sie gefragt zu haben, ob ihnen dieser Mann genehm sei. Noch hielt Pleskau an seinem Grundrecht fest, sich selbst nach eigenem Belieben seinen Fürsten auszuwählen und dann sich dessen Ernennung zum Statthalter vom Großfürsten zu erbitten, die Abhängigkeit von Moskau ging noch nicht so weit, daß die Ernennung eines „unerbetenen“ Statthalter-Fürsten für Pleskau unbedingt bindend gewesen wäre.

Im April oder Mai 1461 ist der unerbetene Statthalter Fürst Volodimer Andre'evič in Pleskau eingetroffen. Wie groß auch Enttäuschung und Verdruß hier gewesen sein mögen, diesmal machten die Pleskauer gute Miene zum bösen Spiel, um nicht die Gunst des Großfürsten zu verscherzen, es hing unter den gegebenen Umständen zu viel für sie von dieser Gunst ab. Erst anderthalb Jahre später wagten sie, den „Unerbetenen“ kurzer Hand an die Luft zu setzen<sup>52)</sup>. Seine Hauptaufgabe konnte nur darin bestehen, in Vollmacht seines großfürstlichen Herrn die Interessen Pleskaus den Dorpatern gegenüber energisch wahrzunehmen und den Bau der Grenzburg ins Werk zu setzen.

Die allgemeinen und besonderen Ursachen der zunehmenden Spannung.

Für Dorpat brach eine harte Zeit an, als es bald nach dem Beifriedensschluß von 1460 Moskaus perfide Politik kennenlernte. Daß man in Dorpat von den pleskauschen Plänen nichts erfahren haben sollte, ist unwahrscheinlich. Es kann kein Zufall sein, daß gleich nach dem Amtsantritt des neuen großfürstlichen Statthalters man sich in Dorpat über neu erwachten Übermut der Russen zu beklagen hatte. In einem Schreiben an Lübeck vom

<sup>52)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O.

29. Mai 1461 entschuldigt Dorpat sein Ausbleiben vom Hansatage mit den täglichen schweren und großen Streitigkeiten und Bedrängnissen von seiten der Russen<sup>53)</sup>. Wir haben dabei nicht nur an die gewöhnlichen nie abreißenden Konflikte zwischen Kaufleuten zu denken. Die Auslegung des letzten Vertrages konnte so leicht strittig werden, und seine Ausführung, d. h. die Einhaltung der bestimmten Fischereigrenzen auf dem Wasser, eine an sich schon schwierige Aufgabe, besonders in einem relativ engen Bezirk, hätte sich doch nur bei sehr gutem Willen als möglich erweisen können. Der aber fehlte jedenfalls auf russischer Seite vollkommen. Ihr Burgbau spricht doch gar zu deutlich für aggressive Absichten.

Aber schon erhob sich eine neue Frage, die bald einen höchst böartigen Charakter annehmen sollte, der Streit wegen der russischen Kirchen in Dorpat, den die großfürstliche Regierung zu hochpolitischen Ansprüchen ausnutzte. Die älteste uns noch erhaltene Nachricht über die Anfänge der sog. Glaubenszinsfrage stammt aus jener Zeit, aus dem April 1461<sup>54)</sup>. Der Dorpater Rat hatte die Zahlung städtischer Beiträge zum Unterhalt der russischen Kirchen in der Stadt offenbar schon während des Krieges (seit 1459) eingestellt und verweigerte auch nach Abschluß des Beifriedens ihre Wiederaufnahme<sup>55)</sup>.

Auch der Fischereistreit hatte, wie wir schon gelegentlich bemerkten, einen gewissen kirchlichen Hintergrund, der jetzt immer deutlicher hervortritt, obwohl das nirgends direkt bezeugt wird. Selbst in den pleskauschen Annalen ist nie davon die Rede, daß etwa der Erzbischof oder pleskausche Kirchen und Klöster sich über Schädigung ihrer Fischereien im Žalačko-Gewässer beschwert hätten; daß sie aber tatsächlich an der dortigen Fischerei beteiligt waren, ist gar nicht zu bezweifeln. Wir dürfen nicht vergessen, daß die russischen Fischer in Žalačko aus dem Flußgebiet der Želča kamen und kirchlich zum Kirchspiel Remda gehörten, aus dem der Erzbischof von Novgorod-Pleskau seine weltlichen Einkünfte bezog, und wo er gewiß auch Fischereien am Peipusufer besessen haben wird. Auch ist nicht zu übersehen, daß Žalačko-Land und -Gewässer vom pleskauschen Annalisten 1458 und 1459 als Land und Wasser der erzbischöflichen Dreifaltigkeits-Kathedrale bezeichnet wird, und daß der Großfürst 1461 für „das Haus (dom) der Heiligen Dreifaltigkeit“ einzutreten gelobt hatte. Ob übrigens diese Ausdrücke nur symbolisch oder auch realistisch zu verstehen sind, bleibe dahingestellt, jedenfalls sind sie nicht bedeutungslos.

Unverkennbar ist überhaupt das wachsende kirchliche Selbstbewußtsein der Russen jener Zeit, das auch in dem gesteigerten

Anspruch auf achtungsvolle Behandlung ihrer Kirchen und Geistlichen in Livland zu Tage trat. — Damals brach sich in Rußland eine neue weltanschauliche Geschichtsauffassung Bahn, zuerst in der Geistlichkeit, aber auch schon an den Fürstenhöfen, vor allem in Moskau: das Bewußtsein von der welthistorischen Mission der orthodoxen Kirche und des russischen Volkes. Rußland mit Moskau als dem dritten Rom gliedert sich erst jetzt bewußt in die Weltgeschichte ein. Das war eine neue und große Idee, und wir wissen ja, welche Kraft neue weltanschauliche Ideologien zu entwickeln vermögen.

Schon im Frühling 1461 begann eine Periode neuer Spannungen zwischen Dorpat und Pleskau, zu der alten immer noch unentschiedenen Fischereifrage kam jetzt noch die sehr ernst zu nehmende Kirchenfrage hinzu, auch die sich verzögernde pleskausche Friedensvollziehung und Auslieferung der Dorpater Gefangenen konnte doch nur die Spannung erhöhen. Die Versuchung liegt nahe, alle diese Fragen mit jenem Dorpat-pleskauschen Verhandlungstage in Zusammenhang zu bringen, der für den Juli, wie wir sahen, geplant war<sup>56)</sup>. Aber es ist zum mindesten sehr zweifelhaft, ob ein solcher Tag überhaupt zustande gekommen ist<sup>57)</sup>. Jedenfalls entbehrt die Annahme, daß er stattgefunden und Erzbischof Silvester sich an den Verhandlungen beteiligt habe, daß die Russen neue und verschärfte Bedingungen an die Auslieferung der Gefangenen geknüpft, und daß die Verhandlungen mit einem Erfolg der Russen geendigt hätten, jeder quellenmäßigen Unterlage<sup>58)</sup>.

Die Erbauung der Grenzburg Kobyte.

Für Pleskau gab es damals keine aktuellere Angelegenheit als die Žalačko-Frage, und die neue Grenzburg zeigt den von Moskau gewiesenen Weg an, der zur endgültigen Lösung dieser Frage führen sollte. — Der Bau neuer Grenzburgen war jedesmal ein hochpolitisches Ereignis, jede dieser zahlreichen Festungen auf beiden Seiten der russisch-livländischen Grenze hatte ihre besondere Bestimmung, die schon mit ihrer Lage gegeben war, jede gegenwärtigt schon mit ihrer Gründungsgeschichte eine Episode des ewigen Kampfes an einer welthistorischen Front.

Die Pleskauer bauten ihre Burg nicht etwa auf strittigem, sondern auf ihrem eigenen Grund und Boden, aber am strittigen Teil des Sees, also am Žalačko-Gewässer in der Tiefe einer Bucht, in welche die Želča mündet, 10 km südöstlich vom Dorf Žalačko<sup>59)</sup>. Die Tiefe der Bucht abgerechnet, kommen hier das pleskausche

<sup>56)</sup> LUB. XII n. 92.

<sup>57)</sup> Vgl. oben S. 394.

<sup>58)</sup> Wie Bauer AR. II n. 19 meint.

<sup>59)</sup> Also nicht in Žalačko, wie Bauer AR. II n. 31 behauptet. Ein arges Mißverständnis.

<sup>53)</sup> LUB. XII n. 85.

<sup>54)</sup> LUB. XII n. 80.

<sup>55)</sup> Vgl. Stern, Der Vorwand zum großen Russenkrieg 1558, S. 5 ff.

Peipusufer und das Žalačko-Ufer einander bis auf fünf km nahe. Man muß sagen, einen für ihre Zwecke geeigneteren Ort hätten die Russen nicht wählen können. — Sie nannten die Burg Kobyl'e oder Kobyl'e gorodec, wörtlich kleine Stutenburg, nach dem gleichnamigen Fischerdorf, bei dem sie erstand und das jetzt nach der ehemaligen Burg Kobyl'e gorodišče, d. h. große Stutenburg genannt wird.

Der Bau begann frühestens im September 1461, die Grundsteinlegung wurde in Gegenwart des Fürsten von Pleskau Volodimer Andre'evič und des amtierenden Posadniks Maksim Larionovič vollzogen. Es ist nicht unmöglich, daß der Bau schon vor Ablauf des Jahres vollendet war, da es ja nur eine kleine Burg, ein Gorodec, werden sollte und die Pleskauer sich offenbar sehr beeilt haben. Im Hof der Burg errichteten sie eine Kirche, die sie in bewußter Beziehung auf ihre 1458 im Dorf Žalačko gebaute und 1459 von den „Lateinern“ verbrannte Michaelis-Kirche wieder auf den Namen des Erzengels Michael weihen ließen. — Was sie jetzt in Kobyl'e unternahmen, war ja nichts anderes als eine Wiederholung ihres gegen Dorpat gerichteten Vorstoßes von 1458, diesmal jedoch mit wirksameren Mitteln. — Der Burg- und Kirchenbau wurde von sechzig pleskauschen Meistern (wohl Maurermeistern, denn es wird doch zum Teil wenigstens ein Steinbau gewesen sein) — mit Hilfe der Bewohner des Gebiets (volost') von Kobyl'e ausgeführt und kostete alles in allem neunzig Rubel<sup>60)</sup>. — Auch diese Angaben erschienen dem Pleskauer Annalisten bemerkenswert, sie sollen doch wohl zeigen, mit welchem Eifer an dem Werk geschaffen wurde. Die Ausführlichkeit seines Berichts läßt erkennen, wie lebhaft er an dem Burgbau Anteil nahm und wie sehr er von der Bedeutung der Sache durchdrungen war. Und ganz Pleskau wird damals mit Spannung der Dinge geharrt haben, die kommen sollten. Der Würfel war gefallen. — Aber hier trifft uns nun das Mißgeschick, daß unsere Quellen, die livländischen sowohl wie die russischen, für ein ganzes Jahr versiegen. Sie schweigen sich über die livländisch-pleskauschen Beziehungen im Jahre 1462 vollständig aus.

Der Statthalter wird aus Pleskau vertrieben.

Mit dem Bau seiner Grenzburg Kobyl'e bekundete Pleskau ganz unzweideutig, daß es fest entschlossen war, das fünfjährige Provisorium von 1460 nicht zu erneuern. Es sagte sich damit vom Geist dieses Vertrages los und nahm die zukünftige Entscheidung vorweg. In Dorpat hat man das natürlich sehr wohl verstanden, aber zu einer bewaffneten Intervention lag noch kein zwingender Grund vor. Eine solche wäre unausbleiblich gewesen und in den pleskauschen Annalen nicht unerwähnt geblieben, wenn die Be-

satzung von Kobyl'e ihre Tätigkeit gleich zu Beginn der Fischereisaison mit einer brutalen Vertreibung aller fremden Elemente aus dem strittigen Bezirk eröffnet hätte. Das kann nicht geschehen sein. Die Besatzung mag sich eine gewisse seepolizeiliche Oberaufsicht angemaßt und sie in parteiischer Weise zugunsten der eigenen Volksgenossen ausgenutzt haben, wobei Eigenmächtigkeiten und Übergriffe nicht ausbleiben konnten. Aber darüber hinaus sind die Russen im Sommer 1462 noch nicht gegangen. — Wir dürfen uns die Zustände, die jetzt am Südende des Peipus eintraten, zum Teil aber schon von früher her bestanden, ähnlich dem Kleinkriege vorstellen, den die Pleskauer an der erzstiftischen Purnau-Grenze und an der Rosittenschen Ordensgrenze schon längst und später nach dem Bau der Festung Krasnyj planmäßig betrieben<sup>61)</sup>. Kobyl'e fiel dieselbe Aufgabe zu wie der fünf Jahre später erbauten Burg Krasnyj, dem Andrängen und den beständigen Übergriffen einen gewissen amtlichen und scheinbar rechtlich begründeten Anstrich zu geben. Russische Zermürbungspolitik, um eine feindliche Position sturmreif zu machen. So von Krasnyj und ebenso von Kobyl'e aus.

Daß es nicht schon im Frühling 1462 zu offenen Feindseligkeiten kam, war nicht das Verdienst der Pleskauer, unter denen eine ungeduldig vorwärtsdrängende Stimmung herrschte, sondern erklärt sich aus dem mäßigenden Einfluß des Statthalters. Dieser fühlte sich nur seinem großfürstlichen Herrn verantwortlich, von dem er seine Direktiven erhalten haben muß. Nun starb aber Großfürst Vasilij II. im März 1462, und sein Sohn und Nachfolger Ivan III. galt gewiß nicht für den Mann, der sich das Tempo seines Vorgehens von Pleskau ohne weiteres würde vorschreiben lassen. Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt und ungefragt sich in einen Krieg mit Dorpat und dem Orden verwickeln zu lassen, durfte ihm nicht zugemutet werden. So begreift sich die zurückhaltende, einen offenen Bruch vermeidende Stellungnahme des Statthalters in der Fischereifrage, so begreift sich aber auch die wachsende Unzufriedenheit der Pleskauer mit ihm. Sie mögen ja noch andere Gründe dazu gehabt haben, mißliebig war er ihnen schon als „unerbetener“ unter Nichtachtung ihres Wahlrechts ihnen aufgedrängter Fürst und Statthalter. Er habe, wie der Annalist hinzufügt, kein Wohlwollen für das Volk bewiesen (ne blag na narod), sei ihm von keinem Nutzen gewesen.

Im September 1462, nach anderthalbjähriger Amtsführung, wurde er von der Volksversammlung abgesetzt und vertrieben. Er mußte das Land mit Schimpf und Schande verlassen. Wutschnaubend reiste er nach Moskau, um beim Großfürsten Klage zu führen. Nun aber schickten die Pleskauer eine Gesandtschaft nach Moskau, um sich zu rechtfertigen und sich die Anerkennung ihres freien Wahlrechts auszuwirken. Großfürst Ivan war anfangs natür-

<sup>60)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. n.a.O. IV, S. 221 und V, S. 34.

<sup>61)</sup> Vgl. Stern, Der Kleinkrieg um die Ostgrenze.

lich sehr erzürnt, er äußerte sein Erstaunen, und die Gesandten durften ihm drei Tage nicht vor Augen treten. Als er sie endlich vorließ, konnten sie ihre Botschaft wegen der schimpflichen Vertreibung des Statthalters und wegen des pleskauschen Wahlrechts ausrichten. Was sie dabei vorbrachten, wird uns nicht berichtet. Sie haben sich selbstverständlich auf ihr altes Recht und Herkommen berufen, vielleicht auch vorsichtig auf die erregte Stimmung des pleskauschen Volkes hingewiesen. Der Großfürst gab in allem nach, gewiß nicht aus Achtung vor altem Recht und Herkommen, sondern weil er der Bundesgenossenschaft Pleskau gegen Novgorod bedurfte und diese nicht aufs Spiel zu setzen wagte. Er ließ durch die Gesandten den Pleskauern eröffnen, daß er ihr Gesuch bewillige, sie sollten durch einen Boten ihm ihren Kandidaten nennen, er werde ihn dann zum Statthalter ernennen. Und so geschah es. Pleskau erwählte sich den Fürsten Ivan Aleksandrovič Zvenigorodskij und bereits im März 1463 — wenige Tage nach Ausbruch des Krieges — traf der Bote mit der großfürstlichen Bestätigung der Wahl in Pleskau ein<sup>62)</sup>.

Wie Pleskau zum Kriege drängte.

In den sechs Monaten, die seit der Vertreibung des Fürsten verstrichen waren, hatten die Pleskauer in der Fischereifrage nach eigenem Ermessen verfahren können und ohne Kontrolle und Einmischung eines Statthalters. Sie hatten in dieser Zeit den Dingen die gewünschte Wendung geben können, die den Krieg unvermeidlich machte, dabei aber das Odium des Friedensbruchs den Deutschen zuschob. Jetzt durften sie dabei auch auf Nachsicht und Billigung des Großfürsten rechnen, denn hatte er nicht mit seiner huldvollen Erklärung, daß er den Fürsten ihrer Wahl bestätigen, d. h. zu seinem Statthalter ernennen werde, ihnen freie Hand in ihrem Verhältnis zu Dorpat gelassen! So war denn die entscheidende Wendung eingetreten, wie aber war das in der statthalterlosen Zeit geschehen? Wir würden hier ganz im Dunklen tappen, wenn uns nicht gewisse Tatsachen verbürgt wären, aus denen sich Rückschlüsse ziehen lassen.

Kurz vor Ausbruch des Krieges — also spätestens im März 1463 — wurden in Dorpat nicht nur die pleskauschen Kaufgäste, sondern auch ein pleskauscher Gesandte, der Hundertmann Kondrat, ins Gefängnis geworfen<sup>63)</sup>. So berichtet der pleskausche Annalist, schweigt sich aber geflissentlich darüber aus, was die Dorpater zu dieser harten Maßregel veranlaßte. Die Gründe müssen doch schwerwiegender Art gewesen sein, und sie lassen sich erraten. Von Kobyl'e aus konnten die Russen nicht nur den ganzen strittigen Fischereibezirk, sondern auch die Fahrstraße

aus dem Peipus in den Pleskauschen See beherrschen, und sie haben zweifellos von beiden Möglichkeiten Gebrauch gemacht, sie haben sie seit Vertreibung des Statthalters bis zur Unerträglichkeit für Stift und Stadt Dorpat ausgenutzt. Nicht etwa, daß der „Kleinkrieg“ dort erst im Herbst 1462 begonnen hätte — den gab es schon längst —, er nahm nur seitdem untragbare Formen an. Durch Schaffung unleidlicher Zustände an der bisherigen Peipusgrenze, die Unhaltbarkeit dieser Grenze zu erweisen, das war es, worauf die Pleskauer von Kobyl'e aus planmäßig hinarbeiteten. Auf diese Weise sollten die Dorpater zu offenem Kampf getrieben werden, wenn es gelang, ihre Geduld zu erschöpfen.

Diese Zustände werden in einem an Lübeck gerichteten Schreiben des Dorpater Rats vom 16. Aug. 1463 mit kurzen Worten gekennzeichnet: die Russen hätten schon seit langem (suslange her) ihren d. i. den Dorpater Herrn, den Bischof und den fahrenden Kaufmann „myt oreme groten overmode sullfwelde unde unrechte overvallen unde to unrechte vordrucket“<sup>64)</sup>. Diese Bemerkungen beziehen sich noch auf Vorgänge vor Ausbruch des Kampfes (März 21) und dienen zur Bestätigung unserer Auffassung. — Das meiste aber dazu trägt die Tatsache bei, daß Erbitterung und Wut der Dorpater sich vorzugsweise und sofort gerade gegen Kobyl'e richtete, sie müssen es für ein wahres Raubnest gehalten haben.

Auf die Gefangensetzung des pleskauschen Gesandten und der pleskauschen Kaufgäste in Dorpat reagierten die Pleskauer, indem sie bei sich zu Hause mit den Dorpater Gästen ebenso verfahren. Beides hat sich offenbar kurz vor Beginn des Kampfes zugetragen, ist aber nicht als dessen alleinige Ursache anzusehen, es gab nur den letzten Ausschlag.

#### Der Krieg und die Verträge von 1463.

Der Krieg von 1463.

Um unerträglichen Zuständen, die von Kobyl'e aus in provokatorischer Absicht ins Leben gerufen und unterhalten wurden, ein Ende zu machen, griffen die Dorpater schon vor Ablauf des fünfjährigen Beifriedens zu den Waffen. Ihr Angriff richtete sich im Grunde eigentlich nur gegen Kobyl'e, und das wirft ein helles Schlaglicht auf die Lage. Diese Grenzbürg bedeutete an sich schon für sie den Bruch des Friedens, und sie hätten sich wohl mit ihrer Vernichtung begnügt und weitere Kämpfe vermieden, wenn es dann noch möglich gewesen wäre. So aber mußten sie auch vor dem Großfürsten als die Friedensbrecher erscheinen, und darauf legten die Pleskauer natürlich das allergrößte Gewicht. Der weitere Verlauf der Dinge war dann leicht vorauszusehen.

Wie hat sich nun Mengede in dieser Sache gestellt? Ob er vorher um seinen Rat gebeten worden ist, wissen wir nicht. Er

<sup>62)</sup> 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 222 und V, S. 34.

<sup>63)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 222.

<sup>64)</sup> LUB. XII n. 214.

wird den Dorpater Verzweiflungsakt — etwas anderes war es nicht — vielleicht für unvermeidlich, jedenfalls aber für höchst bedauerlich gehalten haben. Seine immer noch streng auf Defensiv eingestellte Russenpolitik schrieb ihm seine Haltung vor, mehr als Abwehr eines Einbruchs ins Stiftsgebiet konnte er auch jetzt nicht versprechen, und in Dorpat muß man sich daher von Anfang an darüber klar gewesen sein, daß, wenn jetzt der Großfürst eingriff, Žalačko nicht mehr zu halten war.

Am 21. März 1463 erschien plötzlich Dorpater Mannschaft vor Kobyl'e, aber es gelang ihr nicht, die Burg zu überrumpeln, obgleich sie auch Kanonen auffuhr. Der Kommandant hatte noch rechtzeitig einen Kurier nach Pleskau schicken können, und von dort wurden sofort Hilfstruppen abgefertigt. Als diese aber bei Kobyl'e eintrafen, waren die Deutschen, das Feld vor der nahenden Übermacht räumend, bereits abgezogen, nachdem sie noch benachbarte Fischerdörfer geplündert und niedergebrannt hatten. Aber schon am 27. März waren sie mit verstärkten Kräften wieder da, verbrannten die beiden großen Stranddörfer Ostrovec und Podoleš'e, 10 bis 12 Werst nördlich von Kobyl'e, erschlugen viele Bauern und schleppten andere in die Gefangenschaft. Wir erkennen aus alledem die erbitterte Erbfeindschaft, die zwischen den dortigen Strandbewohnern und den Dorpatern wegen der Žalačko-Fischerei bestand. Die Besatzung von Kobyl'e hat dieses Wüten nicht verhindern können, sie wagte keinen Angriff. Auf ihr erneutes Hilfesuch trafen nochmals Verstärkungen aus Pleskau ein, aber auch diese kamen zu spät, der Feind war ebenso plötzlich, wie er gekommen, auch schon wieder über den See verschwunden.

Jetzt aber gingen die Russen zum Angriff über und beschlossen, das estnische Fischerdorf Varnja (russ. Voronja, Voronij kamen'), nördlich von der Embachmündung, zu überfallen. Die ganze bei Kobyl'e versammelte Kriegsmacht fuhr auf den Peipus hinaus, kehrte aber unterwegs sofort um, als ein estnischer Überläufer meldete, daß schon in der nächstfolgenden Nacht (auf den 31. März) die Insel Kolpino im Pleskauschen See von den Deutschen überfallen werden würde. In der Frühe des 31. März traf die pleskausche Mannschaft in Kolpino ein, wo sie die Deutschen bereits in voller Tätigkeit vorfand. Die Kolpinosche Kirche und mehrere Fischerdörfer standen schon in Flammen. Die Pleskauer, die hier in überwältigender Übermacht erschienen, griffen nach kurzem Gebet sofort an, trieben die Deutschen über den schmalen Kolpinoschen Wasserarm aufs Festland, verfolgten sie noch fünfzehn Werst weit auf zwei Wegen bis zum Kachkovaschen Grenzbach, also bis zur Meda, trieben sie über die Grenze und zum Lande hinaus. Dann kehrten sie triumphierend und mit reicher Beute nach Pleskau zurück. Dort wurde ein großes Wesen von ihrem „wunderbaren“ und „denkwürdigen“ Siege gemacht, weil sie in der „schrecklichen Schlacht“ auf Kolpino nicht einen ein-

zigen Mann verloren hatten, dagegen sehr viele Esten (Čudi) und Deutsche gefallen seien. Der pleskausche Jahrbuchschreiber scheint hier als Augenzeuge zu berichten, so eingehend und lebendig ist seine Schilderung des Kampfes. Daß russische Geistliche an Kriegszügen teilnahmen, ist nichts Ungewöhnliches.

Inzwischen hatte eine andere aus Freiwilligen bestehende pleskausche Schar unter Führung eines Djak im Neuhausenschen Grenzgebiet geplündert. Am 8. April erschien die Izborsker Mannschaft vor Neuhausen, verbrannte das Hakelwerk, heerte in der Umgegend und zog dann beutebeladen nach Izborsk zurück.

In der monatelangen Kampfpause, die jetzt eintrat, trafen die Pleskauer Vorbereitungen für eine große Aktion. Der neue Statthalter Ivan Zvenigorodskij traf schon am 10. April ein, wurde mit hohen Ehren empfangen und beschwor die Verfassung und alten Rechte Pleskaus. Seine Aufgabe war jetzt, im Verein mit den pleskauschen Bürgermeistern, den Posadniken, die Aufrüstung durchzuführen. Damals ist eine Floßbrücke bei der Stadt über die Velikaja geschlagen worden, im ganzen Lande wurde mobilisiert. Alle Beistädte und alle Amtsbezirke (volosti) hatten ihre Kontingente zu stellen. Die Ausführlichkeit des russischen Berichts läßt erkennen, daß etwas Großes im Gange war, daß ein entscheidender Schlag bevorstand. Natürlich wurde Hilfe aus Moskau erbeten, und es war ebenso selbstverständlich wie von ausschlaggebender Bedeutung, daß Ivan III., in dessen Schutz Pleskau sich begeben hatte, militärisch und diplomatisch Beistand leistete. Er schickte seinen Wojewoden Feodor Jur'evič, der am 8. Juli mit seiner Mannschaft in Pleskau ankam. Und nun konnte die gesamte Pleskauer Macht unter dem Oberkommando des moskauschen Wojewoden über die Velikaja vorrücken, bei Izborsk sammelten sich die Truppen und am 18. Juli standen sie vor Schloß Neuhausen. Die Deutschen wurden durch diese schnellen Operationen doch einigermaßen überrascht. Drei Boten, die man noch mit der Meldung aus der Burg nach Dorpat schicken konnte, wurden von den Russen verfolgt und einer von ihnen verwundet und ergriffen, während die beiden anderen entkamen. Bei der Belagerung Neuhausens trat auch eine Riesenkanone in Aktion, offenbar ein Mörser, der aber so groß und schwer war, daß das Gestell, auf dem er ruhte, beim Abfeuern mitsamt seinen Eisenteilen in Stücke ging; die große Kanone selbst aber blieb ganz heil, wie der Pleskauer Annalist mit Befriedigung konstatiert. Die ganz vergebliche Belagerung dauerte nur vier Tage und vier Nächte, aber Tag und Nacht wurde gestürmt, um die Burg zu gewinnen, bevor der Orden Halt gebot. Dann zogen die Russen unverrichteter Dinge ab mit Hinterlassung von allerlei wunderlichen Belagerungsgeräten<sup>65)</sup>.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Neuhausen hatten die Pleskauer auch eine Expedition zu Schiff unternommen. Achtzig

<sup>65)</sup> LUB. XII n. 214.

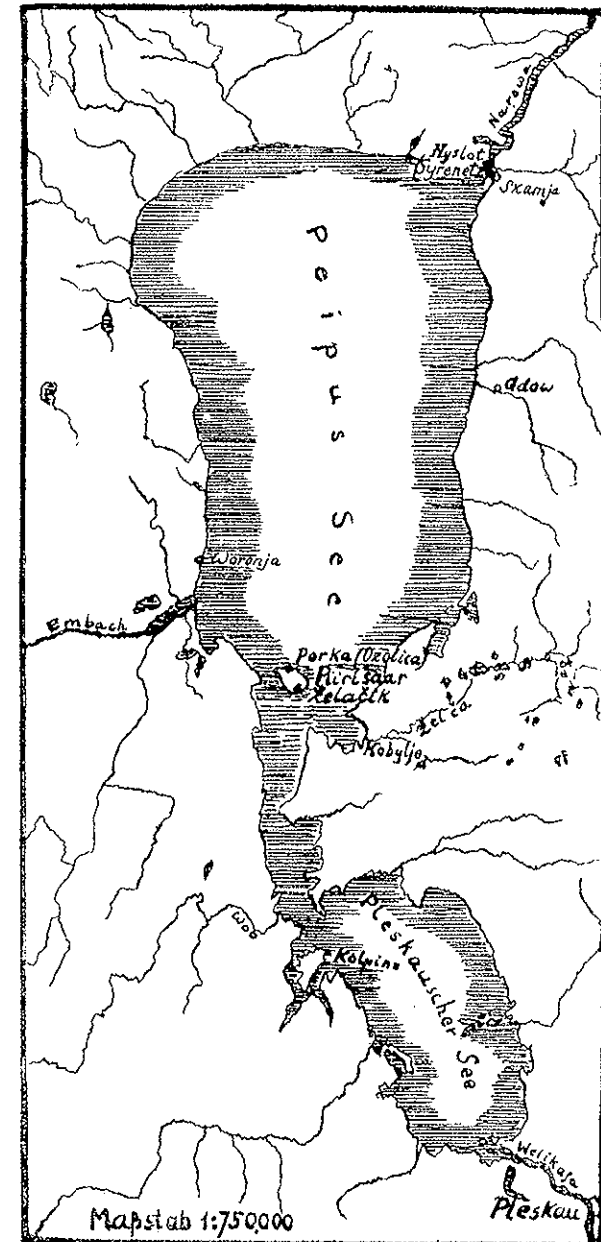
Lodjen und zwanzig Kriegsschiffe, Nasaden oder Skujen genannt, wurden mit Freiwilligen bemannt. Die angereisten Ausländer, also die Kaufgäste, sollten dieses Schiffsheer — die Ufer entlang — zu Fuß und, wer von ihnen es auf eigene Kosten vermöchte, zu Pferde ins Feindesland begleiten. Diese Isolierung war ihnen aber nicht nach dem Sinn, sie baten gleichfalls in die Schiffe genommen zu werden, und diese Bitte wurde ihnen gewährt. — Die Flottenexpedition ist, wie es scheint, tief ins Dorpater Gebiet eingedrungen. Dabei wurde, wie das Pleskauer Jahrbuch berichtet, das halbe Kerzela verheert und ausgebrannt. Eine Ortschaft dieses Namens ist nicht nachweisbar, vermutlich ist das Gebiet von Kerjel (estnisch Kergula) im Kirchspiel Anzen am Oberlauf des Woo gemeint. Danach müssen die flachgehenden Lodjen und Nasaden den Woo hinauf bis in die Gegend von Kirrumpäh gefahren sein, von wo aus auch das Kerjelsche Gebiet leicht zu erreichen war.

Die Burg Kirrumpäh wird hier nicht erwähnt, weil deren Belagerung nicht im Plane lag. Der untere und der mittlere Lauf des Woo bis Werro hinauf sind befahrbar. Ausschwärmende Trupps besorgten die Verwüstung des Landes und nirgends fanden sie Widerstand. Viele stattliche Dörfer wurden ausgeplündert und gingen in Flammen auf, die Bewohner wurden verjagt und viele umgebracht.

Zwischen dieser Flottenexpedition und der Belagerung Neuhausens bestand ein strategischer Zusammenhang. Durch die Flankenstellung an der Woo-Linie sollte ein von Norden und Westen her zu erwartender Vorstoß zur Entsetzung Neuhausens aufgehalten werden. Als nun aber die Nachricht von dem plötzlichen Abzug des Belagerungsheeres eintraf, kehrte auch die von einem Posadnik befehligte Flotte unverzüglich um und fuhr nach Pleskau zurück. — Der ganze Feldzug wurde aufgegeben, weil der Orden eingegriffen hatte, etwas spät, aber doch nicht zu spät. — Wir werden darauf in anderem Zusammenhang zurückkommen.

Eine Woche später, Ende Juli oder Anfang August erschienen die Dorpater in Lodjen und Schnecken (v snekach) am Ausfluß der Narova, überfielen das russische Fischerdorf Skamja und machten Gefangene, das war wohl der Hauptzweck dieses Vergeltungszuges, wichtig im Hinblick auf den Gefangenenaustausch beim Friedensschluß. Gdov sah sich bedroht, Pleskau war im Begriff, Hilfe zu schicken, aber dazu kam es nicht mehr, denn gerade damals traf ein deutscher Parlamentär in Pleskau ein, der um freies Geleit hin und zurück für den deutschen Friedensunterhändler nachsuchte; es wurde mit Handschlag zugesichert<sup>99)</sup>.

<sup>99)</sup> Quellen für die Geschichte des Krieges von 1463 sind: 1. und 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 224 f. und V, S. 34 f.



Aufrüstung des Ordens  
und Vorverhandlungen.

Nach dem Überfall auf das Hakelwerk Neuhausen am 8. April war, wie wir sahen, eine längere Kampfpause eingetreten. Bald darauf, am 21. und 22. April hat eine Versammlung von Landesherren und Ständen in Tuckum stattgefunden, auf der fraglos auch über den Krieg mit Pleskau verhandelt worden ist. Der Ordensmeister war persönlich anwesend, aber auch der Bischof Helmich von Dorpat hatte sich mit Vertretern seines Kapitels und seiner Ritterschaft eingefunden<sup>67)</sup>. Die Dorpater hatten bisher ganz unglücklich gekämpft, und der Bischof mußte sich sagen, daß sein Stift ohne Hilfe des Ordens sich eines erneuten russischen Angriffs nicht würde erwehren können, zumal wenn auch der Großfürst seine Truppen ins Feld rücken ließ. In der gewissen Voraussicht dieser unausbleiblichen Gefahr wandte er sich an seinen Protektor, den Ordensmeister. Über das Resultat seiner Verhandlungen in Tuckum ist nichts überliefert, aber so viel wissen wir doch, daß der Orden damals dem Bischof keinerlei aktiven Beistand geleistet hat. Seine anfangs abwartende Haltung war indessen nicht von langer Dauer. Denn die umfassenden Kriegsvorbereitungen auf russischer Seite können unmöglich in Livland unbemerkt geblieben sein, sie zwangen den Meister zur Aufrüstung im Interesse des Stifts. Wie er auch über den Dorpater „Friedensbruch“ geurteilt haben mag, das Stift einer russischen Invasion schutzlos preiszugeben, kam für ihn nicht in Frage, damit hätte er ein Grundprinzip seiner Politik, den einheitsstaatlichen Gedanken verleugnet. Sein zweites Aufgebot, die eigentliche Mobilmachung, muß spätestens Anfang Juni erfolgt sein. Er konzentrierte seine Streitkräfte in Helmet, dem üblichen Sammelplatz des Ordensaufgebots, wenn ein Feldzug gegen die Pleskauer bevorstand und die Reise über Sagnitz und Kirrumpäh nach Neuhausen gehen sollte, das ja als Dorpater Grenzfestung in erster Linie bedroht war. Schon in der ersten Hälfte des Juli, also vor der Belagerung Neuhausens (Juli 18), muß ein Reiterheer des Ordens in genügender Stärke und marschbereit in Helmet gestanden haben.

Um dieselbe Zeit — genauer läßt sich der Zeitpunkt nicht bestimmen — jedenfalls nicht in der zweiten Hälfte des Juli, sondern vor dem Russeneinbruch fand ein Ordensständetag in Wolmar statt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist hier in Wolmar in den kritischen Tagen oder letzten Wochen vor Bestürmung Neuhausens mit Gesandten aus Pleskau verhandelt worden, die mit einer wichtigen Botschaft beim Ordensmeister erschienen waren. Noch in letzter Stunde wurde der Versuch gemacht, den Orden zu einer neutralen Haltung zu bewegen. Es liegt darüber ein interessanter, wenn auch unvollständiger Bericht eines Augenzeugen vor, ein Privatbrief, drastisch und lebendig geschrieben, der ein sehr will-

<sup>67)</sup> AR. II. n. 42.

kommenes Schlaglicht auf die Lage wirft. Ein Diener des Ordensmeisters, sein „Reitschmied“ (ridesmit, Fahnschmied) Rudolf Ernst schreibt am 21. August aus Reval an Lübeck: Die Russen hätten das bischöfliche Schloß Neuhausen belagert und dort große Gewalt und Hochmut getan und „hebben mynen heren dem meester togeschreven, he sulle tovrede wesen, nemen se em l hon, se wolden em l gancze ko weddergeven, dat he tovrede sulle syn undelaten se man mit dem bischop. De sendeboden hebde ik gezeen mit mynen ogen van den Russen ...“<sup>68)</sup>.

Dieser in naive Form gekleidete Versuch, den Orden vom Bischof zu trennen, fällt offenbar in die Zeit kurz vor dem Angriff auf Neuhausen, als der moskausche Wojewode und Oberbefehlshaber der pleskauschen Heeresmacht bereits im Anzuge auf die Burg war und die pleskausche Flotte (mit den Freiwilligen) vielleicht schon auf dem Woo-Fluß ins Land eindrang. Der Zweck der Gesandtschaft und des von ihr überreichten Schreibens bestand u. a. gewiß auch darin, den Meister von einer sofortigen Entsetzung der bedrohten Burg zurückzuhalten, um Zeit zu deren Überwältigung zu gewinnen. Daher die fieberhaften Anstrengungen, in wenigen Tagen die Burg zu gewinnen; Tag und Nacht wurde gestürmt, allerlei „wunderliche Instrumente“ zur Besteigung der Mauern wurden benutzt, auch eine Riesenkanone aufgeführt usw.<sup>69)</sup>. Vergebens! „Gott, das heilige Kreutz (von Neuhausen) und gute Leute“ haben noch rechtzeitig die Katastrophe abgewandt<sup>70)</sup>.

Die Burg hielt sich, sie wurde nicht entsetzt, sie hielt sich dank ihrer tapferen Besatzung. Die Russen brachen schon nach vier Tagen (am 22. Juli) die Belagerung ab und räumten das Land. Daß sie aber den ganzen wohl vorbereiteten Feldzug zu Lande und zu Wasser so bald gleichzeitig einstellten und umkehrten, läßt doch erkennen, daß sie anderenfalls den Angriff der Ordens-truppen binnen kurzem zu erwarten hatten. Daß Mengede das Ansinnen, gegen trügerische Versprechungen neutral zu bleiben und das Stift preiszugeben, mit der drohenden Forderung ungesäumten Abzuges der feindlichen Truppen beantwortet hat, unterliegt keinem Zweifel. Der Tatbestand ist aber damit nicht erschöpft, es ist nicht die ganze Wahrheit.

Wohl brach der russische Oberkommandierende Fürst Feodor Jur'evič den ganzen Feldzug ab und räumte das Land, aber er hat das nicht bedingungslos getan. Es wäre zwecklos gewesen, einen Zusammenstoß mit dem Ordensheer zu wagen, weil die Fort-

<sup>68)</sup> AR. II n. 46.

<sup>69)</sup> s. oben S. 407.

<sup>70)</sup> LUB. XII n. 214: Brief Dorpats an Lübeck vom 16. Aug. 1463. — Ein wundertägliches Kreuz in der Kirche von Neuhausen machte diesen Ort zu einem in ganz Livland bekannten Wallfahrtsort. Die Letten nennen dieses Neuhausen noch jetzt krusta pils, d. h. Kreuzburg.

setzung des Kampfes für die Russen inzwischen schon überflüssig geworden war. Denn in Wolmar ist schon vordem mit den Gesandten über die russischen Friedensbedingungen verhandelt worden, und die Russen müssen von Mengede die bindende Zusicherung erhalten haben, daß Dorpat auf ihre Bedingungen eingehen und vor allem auf Žalačko verzichten werde. Und die Dinge lagen doch so, daß dem Bischof nichts anderes übrig blieb, als sich in alles zu fügen. — Wenige Wochen später, am 5. Sept., berichtete Mengede dem Hochmeister über die Belagerung Neuhausens und daß er „darentusschen (inzwischen) gehandelt nud gededinget“ habe, „also dat de Russen upbreken unde de sake . . . in eyn bestant gekomen unde to teyn jaren gefredet syn.“ Daß heißt doch, Mengede hatte schon vor dem „upbreken“, vor dem Abzug der Russen mit seiner Friedensvermittlung zwischen Dorpat und Pleskau begonnen<sup>71)</sup>.

Fürst Feodor Jur'evič hatte seine Instruktionen vom Großfürsten und nur diese waren für ihn maßgebend, sie schrieben ihm vor, den Kampf mit dem Orden zu vermeiden, wenn dieser auf die Bedingungen des Großfürsten einging; und daß der Meister sie nicht ablehnen würde, war vorauszusehen, da sie nur Dorpat belasteten. Es muß während der Wolmarer Ordenstagung schon vor dem russischen Rückzug eine Verständigung in den wesentlichsten Punkten erzielt worden sein, die den Wünschen Moskaus Genüge leistete.

Der Großfürst konnte erst nach Unterwerfung Novgorods an Krieg mit dem Orden und dieser nur in Verbindung mit Novgorod an Krieg mit Moskau denken. Und darum waren beide Teile, der Ordensmeister und der Großfürst, in einem Punkte einig, sie wünschten beide die Wiederherstellung des allgemeinen Landfriedens von 1448. Für die livländische Ordenspolitik aber jener Jahre war das eine so dringende Notwendigkeit, daß Rücksichten auf Dorpater Interessen in der Fischereifrage und der Kirchenfrage nicht mehr ins Gewicht fielen. Darum mußte Dorpat den Friedenspreis zahlen. Zu einer passiven Rolle verurteilt, mußte der Bischof es hinnehmen, daß beide Fragen zu seinen Ungunsten entschieden wurden. Nur um diesen Preis konnte es dem Orden gelingen, in Vertretung Gesamtlivlands den allgemeinen Landfrieden zu erneuern. Bei dieser Sachlage stand es von vornherein außer Frage, wie Meister Mengede sich zu entscheiden hatte. So haben die Dorpater Žalačko aufgeben müssen; was aber die Kirchenfrage betrifft, so sind ihr gefährlicher Charakter und ihre Tragweite anfangs, also bei den Vorverhandlungen, wohl noch nicht so deutlich hervorgetreten, um gleich erkannt zu werden. Davon soll später im Zusammenhang mit dem Friedensschluß noch die Rede sein. —

<sup>71)</sup> LUB. XII n. 218.

Die Wiederherstellung des fünfundzwanzigjährigen gesamtlivländischen Friedens mit Pleskau.

Die besonders wichtigen russisch-livländischen Vertragsurkunden vom 1463 sind uns leider nicht erhalten. Indessen unterrichtet uns der Pleskauer Annalist, der ihren Wortlaut gekannt haben muß, recht ausführlich über Inhalt und Ratifizierung des neuen Friedensschlusses, der sich aus zwei mit Pleskau abgeschlossenen Verträgen zusammensetzt, dem gesamtlivländischen und dem Dorpater Sondervertrag. — Die livländischen Quellen tragen nur wenig zur Ergänzung des russischen Berichtes bei.

Der allgemeine Landfriede bedurfte formell zu seiner Wiederherstellung eines neuen Separatvertrages zwischen Dorpat und Pleskau, da der bisherige von 1460 schon vor seinem Ablauf in die Brüche gegangen war. Dieser Separatvertrag bildete ja einen integrierenden Bestandteil des gesamtlivländischen oder allgemeinen Landfriedens. Um also in den allgemeinen Landfrieden, den es gebrochen hatte, wieder aufgenommen zu werden, mußte Dorpat unter dem doppelten Druck der russischen Übermacht und des Ordens sich neuen Bedingungen unterwerfen: es verlor sein Fischereirecht von Žalačko und seine Unabhängigkeit in der Kirchenfrage. Dieses verlor es durch den gesamtlivländischen Vertrag, jenes durch seinen Sondervertrag mit Pleskau. — Auch diesmal sind die Friedensbedingungen, ebenso wie 1460, nicht aus freier Vereinbarung hervorgegangen, sondern von Moskau vorgeschrieben worden. — Soviel zur vorläufigen Orientierung.

Eine Woche nach Abbruch der Belagerung Neuhausens (Juli 22) und des ganzen russischen Feldzuges überfielen die Dorpater, wie schon oben erzählt wurde, zu Schiff das Pleskauer Fischerdorf Skamja am Ausfluß der Narova, gegenüber dem Ordensschloß Nyslot, plünderten und machten acht Gefangene, denn noch bestand kein Waffenstillstand zwischen Dorpat und Pleskau. Mit diesem Vergeltungszuge, Ende Juli oder Anfang August, hörten die Feindseligkeiten auf, da eben damals die Friedensverhandlungen offiziell eingeleitet wurden. Der Orden hat sich an jenem Überfall auf Skamja natürlich nicht beteiligt, dieser konnte das immer noch sehr unsichere und gespannte Verhältnis nur ungünstig beeinflussen und dem Orden die Friedensvermittlung nur erschweren.

Noch war der Friede nicht gesichert, und solange Pleskau seine Truppen zusammenhielt und der moskausche Wojewode mit seiner Hilfsmannschaft noch nicht abgezogen war, blieb auch der Orden in Aufrüstung und beließ sein Aufgebot nach wie vor in Helmet. Es hat im Laufe des August immer noch recht kritisch ausgesehen. — Am 16. August schreibt Dorpat an Lübeck: „wir befürchten eins sehr, daß die Russen nicht ablassen, sondern noch tiefer, wie man glaubt, ins Land einfallen werden“ als im Juli<sup>72)</sup>

<sup>72)</sup> LUB. XII n. 214.

Und der oben erwähnte Rudolf Ernst, der Reitschmied Mengedes, schließt in Reval seinen Brief vom 21. August an den Lübecker Rat mit folgenden Sätzen: „Nu so licht myn here der meister to velde yn synem egen lande op 1 slate, dat het Helmyngk (Helmet) unde vorbot alle syne gebedygers tho em to komen und syne rydderschob unde weet anders nicht, dan he vil sulven an de Russen teen umme des willen, dat dat bisschopdoem nicht vorderet werde“<sup>73)</sup>. Das entspricht der Lage der Dinge, wie sie im Juli bestand, aber auch im August galt ein bewaffneter Zusammenstoß mit den Russen noch nicht für ganz ausgeschlossen.

Der Erzbischof scheint sich an all jenen Kriegs- und Friedensfragen nicht beteiligt zu haben, er stand mit dem Bischof von Dorpat wegen der Verweigerung des Suffraganeides auf gespanntem Fuß und beschränkte sich in Sachen der Russenfehde auf kühle Zurückhaltung, von einer erzstiftischen Aufrüstung hören wir nichts. Daß der allgemeine Landfriede erneuert wurde, war nur das Verdienst des Ordens. Aber es konnte dem Erzbischof natürlich nicht genehm sein, daß der Meister dabei als der alleinige Vertreter des ganzen Landes erschien. Und so ist denn der Ordensgebietiger, der als Gesandter zum Abschluß des Vermittlungs- und Friedensgeschäfts nach Pleskau geschickt wurde, auch vom Erzbischof bevollmächtigt worden, und nicht nur vom Meister allein.

Wir hörten bereits, daß Anfang August ein deutscher Bote nach Pleskau kam und um freies Geleit hin und zurück für die livländischen Friedensunterhändler nachsuchte. Das wurde mit Handschlag versprochen. Und dann ist gleich darauf die Gesandtschaft des Ordensmeisters eingetroffen. An ihrer Spitze stand ein Ordensgebietiger, der im Pleskauer Bericht Ivan Knjazec Sivaldaskij genannt wird und vielleicht mit Johann Wolthus von Herse zu identifizieren ist, der damals Vogt von Narva war<sup>74)</sup>.

In seinem Gefolge nahm Heinrich Vogeler, der Tolk des Ordensmeisters, die erste Stelle ein. Der Gebietiger Johann Sivaldaskij (Wolthus?) bezeichnete sich als Gesandten des „Rigaschen Fürst-Meisters“ und des „Rigaschen Erzbischofs“, und seine Aufgabe war, wie seine eigenen überlieferten Worte besagen, zwischen Pleskau und den Dorpatern und ihrem Bischof den fünfundzwanzigjährigen Narova-Frieden von 1448 für die restlichen neun Jahre wiederherzustellen<sup>75)</sup>.

<sup>73)</sup> AR. II n. 46.

<sup>74)</sup> O. Stavenhagen, Johann Wolthus von Herse. Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Bd. 17, S. 8 Anm. 4.

<sup>75)</sup> Unsere Hauptquelle für das Folgende ist das 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 225 f. — Vgl. auch das 2. Plesk. Jahrb. a.a.O. V, S. 35 und LUB. II 2 n. 310 arch. Anm. 1. — Bemerkenswert ist, daß Mengele im pleskauischen Bericht wiederholt Knjaz' mester Rizskij, der Rigasche Fürst-Meister genannt wird, ein Hinweis auf die Doppelherrschaft von Erz-

Der großfürstliche Wojewode, der Fürst-Statthalter, die Posadniki von Pleskau und das ganze Pleskau, d. i. die Volksversammlung (věče) nahmen diesen Friedensvorschlag an, aber sie verlangten zugleich:

1. Der Bischof von Dorpat solle dem Großfürsten po starině, d. h. nach altem Brauch die pošlina, die Abgabe entrichten, welche die Großfürsten von Dorpat zu erhalten hätten.

2. Mit dem „russischen Ende“ d. h. mit dem russischen Stadtviertel in Dorpat und den russischen Kirchen daselbst sollen es die Dorpater nach altem Brauch und nach den alten Traktaten (a to im deržat' po starině i po starym gramotam) halten und sollen sie nicht (in ihren alten Rechten) kränken (a ne obidēt').

Auch dieser Punkt ist in den späteren Verträgen stets wiederholt und zugleich auch auf die russischen Kirchen im Ordensland und im Erzstift (also Reval, Riga und Wenden?) ausgedehnt worden. Auf diese Dinge ist hier nicht näher einzugehen<sup>76)</sup>.

Unter diesen Bedingungen also erklärten sich die russischen Herren bereit, Stift und Stadt Dorpat für die nächsten zehn Jahre wieder in den allgemeinen Landfrieden aufzunehmen. Der Ordensgesandte ging in Vertretung von Stift und Stadt Dorpat auf alle russischen Forderungen des Wojewoden, des Statthalters und Pleskaus ein. Die Russen fühlten sich mit Recht als Sieger, und das Verhalten des Ordens konnte sie darin nur bestärken. Die Verhandlungen nahmen jetzt nicht mehr viel Zeit in Anspruch, denn die Bedingungen müssen im wesentlichen bereits festgelegt worden sein.

Vor versammeltem Volk und in Gegenwart des großfürstlichen Wojewoden wurde der Vertrag mit allen seinen Bestimmungen — doch wohl erst verlesen und dann — von beiden Seiten durch Kreuzküssung beschworen und er wurde besiegelt: vom Fürst-Statthalter und den Pleskauer Bürgermeistern und ebenso vom deutschen Gesandten als dem bevollmächtigten Vertreter von Stift und Stadt Dorpat, der auch die Siegel seiner beiden Vollmachtgeber, des Ordensmeisters und des Erzbischofs, an die Friedensurkunde hing<sup>77)</sup>.

„Und dann soll auch der Dorpater Bischof auf alle diese Bedingungen die Hand geben (d. h. sie durch Handschlag geloben) und sein Siegel beifügen, und die Dorpater Bürger sollen ihr Siegel beifügen und das Kreuz küssen.“

bischof und Meister, unter der Riga seit dem Kirchholmer Vertrag von 1452 stand. — Knjazec bedeutet im Unterschied von knjaz' kleiner Fürst, hier also Gebietiger.

<sup>76)</sup> Behandelt ist die Kirchenfrage in der Schrift von Stern, Der Vorwand zum großen Russenkrieg 1558. — Vgl. dazu Stern, Der Separatvertrag zwischen Pleskau und dem Stift Dorpat 1509. Mitteilungen aus der livländischen Geschichte N. F. Bd. 1, Heft 3, S. 34 Anm. 6.

<sup>77)</sup> So ist der etwas krause Bericht des Pleskauer Annalisten zu verstehen.

Mit diesen offenbar aus dem Text des Vertrages entnommenen Worten schließt unser Gewährsmann seinen Bericht<sup>78)</sup>.

Auf livländischer Seite fehlte somit nur noch die Ratifizierung durch Bischof und Rat von Dorpat. Von einer Besiegelung durch Ordensmeister und Erzbischof ist auch weiterhin nicht mehr die Rede, da deren Siegel ja schon in Pleskau angehängt worden waren. Der sogenannte Glaubenszins wurde somit unter Garantie Gesamtlivlands gestellt. Und Moskau ist stets dabei geblieben, daß für die regelmäßige Entrichtung der Dorpater Steuer letzten Endes doch das ganze Land zu haften habe. Der Orden hat an diesen Bedingungen keinen Anstoß genommen, sie beruhten auf alten, vertraglich geregelten Abmachungen, waren sachlich nicht unbegründet und materiell keineswegs untragbar. Wegen der Kirchensteuer es auf einen Waffengang mit Pleskau ankommen zu lassen, kam für Dorpat überhaupt nicht in Frage. Pošina bedeutet Steuer, hier also eine Kirchensteuer, wie sie damals in livländischen Städten mit russischen Kirchen durchaus nicht unerhört war, und dabei leicht erschwänglich. Sie wird im Vertrag von 1463 noch nicht „dan“ genannt, d. h. Tribut, das ist später regelmäßig geschehen, der Ausdruck „dan“ setzt Abhängigkeit voraus oder sollte eine solche begründen. Die Dorpater Kirchenfrage ist damals im Orden und wie es scheint in ganz Livland nicht tragisch genommen worden, trotz der gefährlichen Formulierung, daß der Bischof die Pošina dem Großfürsten zu entrichten habe. Über die Tragweite dieser Worte, sobald sie buchstäblich genommen wurden, ist man sich auf deutscher Seite damals offenbar noch nicht ganz im klaren gewesen, weil man die Perfidie der Moskauer Politik noch zu wenig kannte. Moskau hat aus politischen Gründen die Dorpater Kirchenfrage stets aufmerksam im Auge behalten, während Pleskau überhaupt nicht in der Lage war, aus diesem Punkte irgend welche politischen Rechte für sich selbst abzuleiten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Friedensurkunde auf den 15. August datiert wurde, begann doch die ursprüngliche Geltungsfrist des fünfundzwanzigjährigen Landfriedens von 1448 gleichfalls mit dem 15. August.

Der Meister und der Erzbischof hatten in Vertretung Gesamtlivlands diesen Frieden von 1463 mit Pleskau durch ihren gemeinsamen Gesandten vermittelt und im Namen Dorpats abgeschlossen. Sie taten das, um die im allgemeinen Landfrieden von 1448 durch Dorpats Ausscheiden entstandene Lücke wieder zu schließen. Ihr Ziel war, diesen allgemeinen Landfrieden durch die Wiederaufnahme Dorpats auf die noch verbleibenden zehn Jahre zu erneuern. Der Vertrag vom August 1463 ist nur die Wiedergutmachung eines Vertragsbruchs, den das Dorpater Stift nach

russischer Auffassung in der Kirchenfrage begangen hatte. Aber war denn die Zalačko-Fischerei, die eigentliche Ursache des letzten Krieges, für Pleskau nicht mindestens ebenso wichtig wie die Dorpater Kirchensteuer?! Sie war es damals fraglos in viel höherem Grade, und doch wird sie im allgemeinen Landfriedensverträge überhaupt nicht erwähnt, während der „Glaubenszins“ dort unter gesamtlivländische Bürgschaft gestellt wird.

Der gesamtlivländische Friede mit Pleskau wäre eine bloße Fiktion geblieben, wenn nicht gleichzeitig auch die Fischereifrage gelöst wurde. Diese notwendige Ergänzung erfolgte in einem Pleskau-Dorpater Separatfrieden.

Dorpat-Pleskauer Separatvertrag: Dorpat verzichtet auf Zalačko-Land und -Wasser.

Eine andere Lösung der Fischereifrage kam jetzt nicht mehr in Betracht. Ohne diesen Verzicht konnte es keinen Frieden geben, in diesem Punkt war nicht nur Pleskau unbeugsam, sondern auch Moskau, das durch seine drohende Haltung den Krieg zugunsten Pleskaus entschieden hatte. Der Meister konnte sich, wie wir wissen, ohne Verbindung mit Novgorod nicht zu einem Angriffskrieg entschließen. So war denn der Verzicht Dorpats schon in den Vorverhandlungen beschlossene Sache, und die Pleskauer werden nicht gezögert haben, von dem ganzen strittigen Bezirk sofort Besitz zu ergreifen. Es fehlte nur noch der formale Akt der Verzichtleistung von seiten Dorpats. Vollzogen wurde er in einem von Moskau diktierten Separatvertrag.

Aber warum ist die Verzichtleistung nicht mit dem Dorpater Kirchenartikel zusammen in den Gesamtlandfrieden aufgenommen worden? Weil er in diesen Vertrag nicht hineinpaßte, der ja nur altes Recht wiederherstellte, und auch der Kirchenartikel war nach russischer Auffassung altes Recht. Die Dorpater Verzichtleistung dagegen war ein völlig Neues, das alte, auch seit dem Vertrag von 1448 noch bestehendes Dorpater Recht aufhob. Dieser Widerspruch ließ sich durch den Separatvertrag vermeiden. Der Landfriede sollte doch noch zehn Jahre dauern, der Verzicht aber war unbefristet. Das machte den Sondervertrag notwendig.

Die Zalačko-Frage ging ja zunächst nur Dorpat und Pleskau an. Wer auf livländischer Seite nicht gerade unmittelbar daran interessiert war, verspürte gewiß keinen Antrieb, als Garant des — etwa im allgemeinen Landfrieden festgelegten — Verzichts in künftige Streitigkeiten wegen der Peipusfischerei hineingezogen zu werden, am allerwenigsten Erzbischof Silvester, der begnügte sich wohl mit kühler und schadenfroher Zurückhaltung.

Moskau bevorzugte natürlich den Weg des Sondervertrags, war es doch immer bestrebt, Dorpat vom übrigen Livland irgendwie zu trennen, es nach Möglichkeit irgendwie aus dem Landesverband zu lösen. Auch waren nach russischer Auffassung Sepa-

<sup>78)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 225.

ratverträge mit Dorpat als Ergänzung zum allgemeinen Landfrieden schon damals alter Brauch (starina), denn schon der fünf- und zwanzigjährige Landfriede von 1448 war ein zweiteiliger. Und so hat man denn auch jetzt den wiederherzustellenden Gesamtlandfrieden auf zwei Verträge gegründet, die in ihrer Zusammenfassung ein Ganzes bilden oder bilden sollten. Dreiteilig\*) sind die russisch-livländischen Friedensverträge erst nach der Unterwerfung Novgorods unter die Herrschaft Moskaus geworden. —

Die Urkunde des Dorpat-Pleskauer Separatfriedens vom August 1463 liegt nicht mehr vor, was wir von ihrem Inhalt wissen, verdanken wir dem Pleskauer Annalisten. Unmittelbar

\*) Der 25 jährige allgemeine Landfriede von 1448, der sogenannte Narovafriede, den Gesamtlivland mit Novgorod und Pleskau abschloß, wurde in ein Dokument zusammengefaßt. Er gehört nicht in den Rahmen der vorliegenden Abhandlung, die es nur mit dem Dorpat-Pleskauer Separatvertrag zu tun hat. Von einer Dreiteiligkeit des Narovafriedens kann somit genau genommen noch nicht die Rede sein. Sie trat erst in Erscheinung, nachdem Novgorod sich 1471 dem Großfürsten hatte unterwerfen müssen und also seine politische Selbständigkeit eingebüßt hatte. Iwan III. hielt es als Zar von ganz Rußland unvereinbar mit seiner Würde, unmittelbar mit dem Orden, dem Vertreter des livländischen Fünfstaatenbundes, Frieden zu schließen, denn der Ordensmeister war kein selbständiger Souverän. Die Friedensschlüsse mit dem livländischen Ordensstaat blieben den Pleskauern und Novgorodern überlassen, aber natürlich unter strengster Kontrolle ihrer vom Großfürsten eingesetzten Statthalter.

Aus dieser Zweiteiligkeit wurde eine Dreiteiligkeit, da neben den beiden Friedensschlüssen Gesamtlivlands mit Novgorod und Pleskau auch ein Dorpat-Pleskauer Sondervertrag für notwendig galt. Ursprünglich dazu bestimmt, die schwierigen Fischereiverhältnisse zwischen Dorpat und Pleskau zu regeln, wurde er durch den Verzicht Dorpats auf das ganze Streitobjekt eigentlich überflüssig. Dennoch haben diese Separatverträge nicht aufgehört, aber sie änderten sich inhaltlich. Die Bestimmungen des allgemein von Gesamtlivland mit Pleskau abgeschlossenen Landfriedens sind späterhin mutatis mutandis in den Separatvertrag aufgenommen worden. Der erste uns bekannte Fall dieser Art ist der Friedensvertrag von 1509, von dem noch alle drei Teile uns vorliegen, und dieselbe Dreiteiligkeit dürfen wir auch für den Frieden von 1503 annehmen. Der Separatvertrag mußte, auf Verlangen Moskaus, vom Dorpater Bischof und Rat in aller Form ratifiziert werden. Das war ein wohlbedachter Vorstoß gegen den livländischen Einheitsgedanken, den der Orden als der berufene Führer Gesamtlivlands vertrat. Dieser Vorstoß entsprach ganz dem Bestreben Ivans III., das Dorpater Stift unabhängig vom Orden zu machen, es aus dem livländischen Staatenverbände zu lösen und es schließlich zu einem großfürstlichen Erbland herabzudrücken. Er hat die schwere militärische Niederlage von 1502, die ihm das livländische Reiterheer unter Plettenbergs persönlicher Führung beibrachte, ziemlich gelassen hingenommen und im folgenden Jahr bei den Friedensverhandlungen auch Plettenbergs Gesandten nicht als gleichberechtigte Partner anerkannt.

Ursprung und Entwicklung der Dreiteiligkeit der russisch-livländischen Landfriedensverträge wären wohl einer besonderen Untersuchung wert, diese ist aber unausführbar, solange die für das Livländische Urkundenbuch bestimmten Urkunden aus der Zeit seit 1463 nicht vollständig ediert vorliegen.

anschließend an die oben zitierten Schlußworte aus dem Text des Landfriedens, daß nämlich Bischof und Rat von Dorpat den Frieden (mit dem Kirchenartikel) noch zu beschwören und zu besiegeln hätten, fährt er folgendermaßen fort: „Was aber den strittigen Ort auf Zolč (Zelačko), Wasser und Land, betrifft, so haben ihn die Pleskauer den Dorpater Deutschen weggenommen, und die Deutschen küßten darauf das Kreuz auf der Volksversammlung vor (dem Fürsten) Feodor (Jur'evič), dem Wojewoden des Großfürsten, und schrieben uns (darüber) eine Urkunde (gramotu) und besiegelten sie.“ Der russische Text lautet: „a čto kotoroe obidnoe mjesto na zolci, voda i zemlja, a to pskoviči u nĕmec'u jur'evcov otnjaša; i cĕlovaš na tom nĕmci (fälschlich nĕmeci) krest na věčĕ pred voevodoju vel. knjazja feodorum, i spisaša nam gramotu i zapečataša“<sup>79)</sup>.

Das ist alles, was wir über den Dorpat-Pleskauer Separatvertrag von 1463 erfahren. Da gab es nichts weiter zu verhandeln, die Deutschen hatten nur eine vollzogene Tatsache anzuerkennen, denn das Streitobjekt war zweifellos schon im Besitz Pleskaus. Der Vertrag ist die einseitige Verzichtleistung Dorpats und weiter nichts. Der Ordensgesandte, der auch bei diesem Geschäft als bevollmächtigter Friedensvermittler sich betätigte, sein Dolmetscher Heinrich Vogeler und vielleicht noch andere Personen seines Gefolges leisten öffentlich auf dem Markt vor versammeltem Volk und vor dem Wojewoden den Eid darauf, daß Stift und Stadt Dorpat keinen Anspruch mehr auf das Streitobjekt erheben; zum Schluß besiegeln sie eine Urkunde, die sie darüber für die Pleskauer aufgesetzt hatten. Die Russen haben nichts zu beschwören, nichts zu beurkunden und zu besiegeln. Wozu auch, sie waren ja die Sieger und diktieren den Frieden. Der Pleskauer Bericht

<sup>79)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 225. Dieser Bericht wird hier als eine Zusatzvariante mitgeteilt, sie stammt aus einer Handschrift des Moskauer Hauptarchivs des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten und findet sich in fast wörtlicher Übereinstimmung noch in zwei anderen Handschriften (a.a.O. IV, S. 226, 2. Spalte); diesen beiden aber fehlen die Worte nĕmci (die Deutschen) und nam (uns), statt Zolč haben sie das gebräuchlichere Zelačko und statt gramotu (sing.) den pl. gramoty. Alle diese drei Handschriften aber verschieben den Bericht zu Unrecht in das folgende Septemberjahr, also statt in den August in den September 1463. — Die besten und vollständigsten Handschriften, auf denen die Ausgabe des 1. Plesk. Jahrb.s in der Polnoe Sobranie Russkich Lĕtopisej beruht, berühren Dorpats Verzichtleistung mit keinem Wort, die drei andern Handschriften, welche die Varianten, Ergänzungen und Zusätze liefern, ignorieren ihrerseits wieder die Kirchenfrage und berichten an deren Stelle über den Dorpater Verzicht. — Die von uns bevorzugte und oben mitgeteilte „Variante“ gehört also, wie schon gesagt, an ihre einzig richtige Stelle genau zwischen die oben zitierten Schlußworte... „krest celovati“ des Landfriedens und die Anfangsworte... „na tom že vremeni kak“ des Berichts über die Abreise einer Pleskauer Gesandtschaft nach Dorpat. Im 2. Plesk. Jahrb. (a.a.O. V, S. 35) heißt es kurz und bündig: „auf Zelačko nahmen die Pleskauer Wasser und Land weg, und die Deutschen verzichteten (otstupiasja).“

deutet auch nicht die geringste russische Gegenleistung an. Man darf annehmen, daß die Verzichtleistung auch in der Urkunde als eine Friedensbedingung, die sie in Wirklichkeit war, gekennzeichnet wurde, etwa mit denselben kurzen Worten, mit denen der Ordensgesandte bei seinem Eintritt in Pleskau den Zweck seiner Mission gekennzeichnet hatte: damit das beiderseitige Blutvergießen aufhöre und der fünfundzwanzigjährige Narova-Friede, d. i. der allgemeine Landfriede, für die noch nicht abgelaufenen Jahre gewahrt bleibe. Dieser Separatvertrag ist ebenso wie der allgemeine Landfriede mit dem Kirchenartikel im August abgeschlossen worden, beschworen und besiegelt wurden sie ja beide in Gegenwart des Wojewoden, der schon am 1. September Pleskau verließ. Vermutlich datierten beide vom 15. August, dem Maria-Himmelfahrtstage, der für die Verträge mit Pleskau, wie es scheint, üblich geworden war.

Es versteht sich und ergibt sich aus dem weiteren Verlauf der Dinge, daß der Verzicht unbefristet war.

Dorpat mußte abtreten, was auf Žalačko (na Želačke bzw. na Žolči) an Land und Gewässer strittig war. Dieser Ausdruck läßt erkennen, daß Dorpat nicht die ganze Insel verlor, sondern nur das Dorf Žalačko, nach dem in unserer russischen Quelle die ganze Insel benannt wird. Der Verzicht bezieht sich auf den südöstlichen Teil der Insel, auf das ganze bisher strittige Žalačko-Land und -Wasser, und bedurfte nur noch der Ratifizierung durch Bischof und Rat von Dorpat. Da waren keinerlei Schwierigkeiten zu erwarten. Was aber der Pleskauer Annalist nicht weiß und nicht berichtet, ist dieses, daß die Russen den scheinbar so einfachen Friedensabschluß zuletzt noch durch eine neue Forderung erschwerten. Sie haben damals dem Ordensgesandten offenbar in sehr bestimmter Form erklärt, daß die Dorpater Verzichturkunde auch vom Ordensmeister besiegelt werden müsse. Und sie hatten gute Gründe dazu.

Die Dorpater Ratifizierung  
des erneuerten Landfriedens.

Nach Abschluß seines Versöhnungswerks ist der Ordensgesandte aus Pleskau abgereist. Das muß zeitig im August geschehen sein. Die geschäftliche Erledigung des Friedensschlusses wurde offenbar in möglichst beschleunigtem Tempo betrieben, denn Eile hatten alle Beteiligten: der Wojewode, weil er schon am 1. September mit seinen Truppen aus Pleskau abziehen wollte oder sollte, die Pleskauer, weil der Unterhalt dieser mokauschen Truppen eine schwere Last für sie war, und der Ordensgesandte, weil er den Frieden noch nicht für gesichert hielt und darum den Bischof von Dorpat und seinen Herrn, den Meister, um so weniger auf sich warten lassen durfte.

Zu derselben Zeit, als der deutsche Gesandte abreiste, begab sich — vermutlich in dessen Begleitung — eine vom Wojewoden, dem Statthalter und den Posadniken abgefertigte Pleskauer Gesandtschaft auf den Weg nach Dorpat. In Dorpat wurde der Landfriede-Brief erst vom Bischof Helmich (von Malinckrodt) behandelt, dann von den Bürgermeistern und vom Rat der Stadt in Gegenwart der Pleskauer Gesandten beschworen und besiegelt. Stift und Stadt gelobten damit, den allgemeinen Landfrieden mit Pleskau für die nächsten zehn Jahre bis zu seinem Ablauf streng einzuhalten (izderžati krěpko). Das war die Dorpater Ratifizierung des Landfriedens. Nach der pleskauschen Darstellung geschah sie noch vor Ablauf des Septemberjahres 1462/63, im August 1463, wahrscheinlich gegen Ende August. Die Dorpater entließen alle ihre russischen Kriegsgefangenen, auch den Pleskauer Gesandten Kondrat und die pleskauschen Kaufgäste, die sie zu Anfang des Jahres arretiert hatten, aus der Haft, gaben auch alles heraus, was sie an geraubtem Gut aus Feindesland mitgeschleppt hatten. Kurz, sie leisteten in allem die verlangte übliche Genugtuung „nach dem Willen Pleskaus“ (po Pskovskoj voli), wie der beliebte Ausdruck lautet, der aber diesmal nichts weniger als eine bloße Phrase war<sup>80)</sup>. Gleichzeitig und bei derselben Gelegenheit muß auch die Verzichtleistung auf Žalačko ratifiziert worden sein. In den Pleskauer Annalen wird das freilich nicht erwähnt, woraus aber nicht gefolgert werden darf, daß diese Ratifizierung unterblieben sei. Mengede hat die Abtretung Žalačkos auch seinerseits besiegelt — das steht fest — wie wäre das denkbar, wenn dieser Verzicht nicht schon in Dorpat ratifiziert war.

Abreise des Moskauer  
Wojewoden aus Pleskau.

Am 1. September verließ der Wojewode Fürst Feodor Jur'ewiĉ mit seiner ganzen Heeresmacht, die Pleskau hatte verpflegen müssen, die Stadt, um sich nach Moskau zum Großfürsten zu begeben. Vor versammeltem Volk verabschiedete er sich von den Pleskauern mit folgenden Worten: „Männer von Pleskau, getreue Leute von des Großfürsten Erbland! Gott ist (Euch) gnädig gewesen und die heilige lebenspendende Dreieinigkeit, durch die Macht des Großfürsten habt Ihr von den Deutschen die nach Eurem eigenen Willen (festgesetzte) Genugtuung erhalten. Und jetzt verneige ich mich Euch zu Ehren tief vor Euch!“ — Die Posadniken und die Bojaren der dankbaren Stadt begleiteten ihn bis zur Grenze und überreichten ihm zum Abschied als Ehrengabe dreißig Rubel und seinen Bojaren zusammen sogar fünfzig Rubel. Nach Ansicht des Wojewoden hatten doch die Pleskauer mit seiner Hilfe alle ihre Forderungen durchgesetzt, kriegerische Maß-

<sup>80)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 225 f.

nahmen von seiten der Deutschen waren nicht mehr zu befürchten, sein Verbleib in Pleskau war überflüssig geworden. So schien es wenigstens.

Die Pleskauer Ratifizierung.

Der nächste Akt des Friedensabschlusses mußte sich wieder in Pleskau abspielen. Eine aus dreißig angesehenen Personen bestehende Gesandtschaft des Bischofs von Dorpat und der Stadt unter Führung eines hohen bischöflichen Beamten (knjazec) begab sich nach Pleskau, um hier die russische Ratifizierung entgegenzunehmen. Das geschah schon im neuen Septemberjahr (1463/64), jedenfalls nicht früher, aber vermutlich schon im September 1463, denn ebenso wie die Pleskauer werden auch die Dorpater sich mit ihrer Gesandtschaft beeilt haben, da die kriegsgefangenen Landsleute erst bei der Ratifizierung ausgeliefert wurden.

Die Pleskauer Posadniki und Hundertmänner schworen, den Landfrieden für die nächsten Jahre bis zum Endtermin (1473) fest einhalten zu wollen, indem sie auf der Volksversammlung vor den Dorpater Gesandten das Kreuz darauf küßten. Die gefangenen deutschen Kaufleute aus Dorpat und die Dorpater Kriegsgefangenen wurden freigelassen. Somit war denn auch von Pleskauer Seite der Landfriede wieder hergestellt<sup>81)</sup>.

Besiegelung des Verzichts  
durch den Ordensmeister.

Dorpat und Pleskau hatten den erneuerten Landfrieden ratifiziert und ratifiziert war auch die Dorpater Verzichtleistung von Bischof und Rat der Stadt. Auf diesen beiden Verträgen sollte der Friede beruhen, aber es fragte sich doch, ob sie auch die genügende Tragkraft dazu aufzuweisen hatten. Die Pleskauer stellten das in Abrede. Es gab da nämlich eine sehr bedenkliche Lücke, die ihnen nicht entgehen konnte.

Warum verlangten sie denn vom Ordensmeister die Mitbesiegelung des Dorpater Verzichts? Weil der Orden seit alters an der Zalačko-Fischerei beteiligt war und sie ihn durch die Mitbesiegelung gleichfalls zum Verzicht auf seinen Anteil verpflichten wollten. Wenn das nicht gelang, so verlor der Dorpater Verzicht allen Wert für sie. Der Orden nannte seinen räumlich abgegrenzten Anteil an Zalačko-Strand und -Land das Fellinsche, d. h. das Ordens-Zalačko, er hat es aber nicht auf Grund eigenen, von Dorpat unabhängigen, sondern eines von Dorpat abgeleiteten Rechts

<sup>81)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 226. — Der Ausdruck *vse učinit'* (pf. učiniti) ist eine vom Annalisten bei Friedensschlüssen fast ständig gebrauchte Formel und bedeutet: alles in Ordnung bringen oder erledigen, den Frieden vollziehen, die normale Ordnung wiederherstellen. — Knjazec = hoher Staatsbeamter, jedenfalls kein Geistlicher, sondern ein weltlicher Stellvertreter des Bischofs, wohl der Stiftsvogt.

genutzt. Wie hätte man Dorpat zumuten können, auf etwas zu verzichten, worauf es überhaupt kein Recht mehr besaß.

Wie das Verhältnis zwischen Dorpat und Orden in der Zalačko-Fischerei beschaffen und geregelt war, läßt sich genauer nicht mehr feststellen. Aber eines steht fest: Pleskau verlangte das ganze strittige Zalačko und Dorpat hat dieses ganze Zalačko abgetreten. Und in diesen Verzicht war nach russischer Auffassung auch der Verzicht des Ordens auf sein Nutzungsrecht mit einbegriffen.

Der Ordensgesandte war Ende August gleichzeitig mit der Pleskauer Gesandtschaft aus Pleskau abgereist, aus Dorpat, wo er dem Bischof Bericht zu erstatten hatte, wird er sich ungesäumt nach Riga zum Ordensmeister begeben haben, um ihn auf die neueste russische Forderung vorzubereiten. Wer anders als der Gesandte konnte das tun, er war ja doch in erster Linie dazu berufen. Mengede ist in der ersten Hälfte des September im Bilde gewesen. Der Orden sollte durch seine Mitbesiegelung die Bürgschaft für den Dorpater Verzicht übernehmen, einen Verzicht, bei dem ihm nichts vorbehalten blieb. Das lief doch im Grunde darauf hinaus, daß ihm zugemutet wurde, auch den eigenen Verzicht auf sein bisheriges Fischereirecht in Zalačko, gleichviel wie es begründet war, zu bekräftigen und zu besiegeln. Das ist Meister Mengede schwerer gefallen als der Verlust selbst. Er scheint eine Zeitlang geschwankt zu haben. Am 5. September schreibt Mengede dem Hochmeister aus Neuermühlen noch in Sorge, ob die Russen den von ihm auf zehn Jahre vermittelten Frieden auch halten würden. Er konnte damals die Dorpater Ratifizierung schon erfahren haben, wenn sie gegen Ende August geschehen war, aber von seiten Pleskaus stand sie ja noch aus, und Überraschungen von dieser Seite waren nicht ausgeschlossen<sup>82)</sup>. Auch wird er damals noch nicht gewußt haben, daß der Wojewode schon am 1. September mit seinen Truppen aus Pleskau abgezogen war. Am 18. September schreibt Mengede aus Riga an den Hochmeister: der Streit mit den Russen sei allerdings durch einen Frieden auf zehn Jahre beigelegt — Gott gebe, daß er fest und beständig bleibe —, und die Pleskauer Boten, denen er den Friedebrief besiegeln solle, seien zwar noch nicht eingetroffen, aber er erwarte sie mit der Zeit (von tiden to tiden) indessen säße er, der Meister, immer noch in mancherlei Gefahren und Zweifeln ...<sup>83)</sup>.

Was sollte er tun? Im letzten Augenblick noch den Friedensschluß gefährden und neue vielleicht sehr bedenkliche Verwicklungen riskieren, oder aber ein wertvolles Ordensrecht auf dem Peipus selbst preisgeben und das mit dem eigenen Siegel sanktionieren? Das Ansinnen der Russen ist so dringend gewesen, daß

<sup>82)</sup> LUB. XII n. 218.

<sup>83)</sup> LUB. XII n. 220.

Mengede trotz aller Bedenken und Zweifel und so ungern er es tat, nachgeben mußte, sollte anders der Friede überhaupt zustande kommen. So hat Meister Bernd von der Borch in einer Klageschrift vom Juli 1475 gegen den Dorpater Bischof die Sache dargestellt und dann noch folgende Worte hinzugefügt: „Sodane vorsegelacie de Pleskower tho hulpe namen, darmede dem orden merklik lant, water unde vischgerie affdrenge unde vorentholden weder got, ere unde recht, des men up velen des ordens sloiten grote miszquemicheit unde schaden dage-lik liden mot ...“. Mengede hat also tatsächlich die Dorpater Verzichtleistungs-Urkunde (d. h. den Separatfrieden) mitbesiegelt. — Er hat es getan, weil ihm aus Rücksicht auf das bedrohte Dorpater Stift die Wiederherstellung des allgemeinen Landfriedens wichtiger war als das Fischereirecht des Ordens in Žalačko.

Mengedes Brief vom 18. September läßt schon erkennen, daß er die Mitbesiegelung nicht ablehnen werde. Die Pleskauer Gesandten, die er damals täglich erwartete, sind zweifellos dieselben, die Ende August nach Dorpat gereist waren, um die Ratifizierung der beiden neuen Verträge entgegenzunehmen, und die von dort weiter zum Ordensmeister reisten, von dem sie die Mitbesiegelung der Verzichtsurkunde einholen sollten. Wann sie in Riga eingetroffen sind und wann Mengede ihr Ansinnen erfüllt hat, erfahren wir nicht, es geschah jedenfalls im Herbst nach dem 18. September.

Damit endete die Geschichte der Friedensschließung von 1463. Der Verzicht der Deutschen hat dem Streit um die Žalačko-Fischerei, der die Beziehungen zwischen Dorpat und Pleskau in so verderblicher Weise weit über hundert Jahre beherrscht hatte, ein für allemal ein Ende gemacht. Es verdient Beachtung, daß es seitdem keinen Streit mehr in dieser Sache zwischen den alten Gegnern gegeben hat. Der ganze strittige Bezirk ist auch nach Ablauf des fünfundzwanzigjährigen Landfriedens bei Pleskau verblieben, hat auch in der polnischen und schwedischen Zeit zu Rußland gehört; erst im Frieden von Dorpat 1920 fiel die ganze Insel ungeteilt an die Republik Estland, das Žalačko-Gewässer verblieb bis auf einen schmalen Streifen am Ostrande der Insel bei Rußland. Neuerdings seit 1940 ist bekanntlich auch dieser Zustand überholt.

Die Abtretung Žalačkos ist der erste und einzige territoriale Verlust des Dorpater Stifts geblieben. Was der Orden und das Stift damals materiell einbüßten, ist mit der Zeit durch das Emporkommen neuer Fischerdörfer am Westufer des Peipus wettgemacht worden. Aber der Orden hat sich mit seiner Aussperrung aus der Žalačko-Fischerei nur schwer abgefunden, nicht nur wegen des materiellen Verlustes, sondern weil er den gewaltsam erzwungenen Ausschluß als einen empörenden Akt, „wider Gott, Ehre und Recht“ empfand. Mengede mag anfangs noch gehofft haben, daß er mit seiner Besiegelung den alten Ordensanteil an

jener Fischerei noch nicht unbedingt aufs Spiel setze, da ja der Vertrag den Verzicht nur dem Stift und nicht dem Orden auferlegte. Aber diese Illusion, wenn er sie wirklich vorübergehend gehegt haben sollte, ist ihm jedenfalls bald genommen worden.

Als sein Nachfolger Wolthus von Herse im März 1471 seine Ansprüche in Pleskau geltend machte und durch seinen Gesandten u. a. dagegen Einspruch erhob, daß trotz des Narova-Landfriedens, der noch nicht abgelaufen war, dem Orden die Fischerei im „Felliner Žalačko“ verwehrt würde, erhielt er die Antwort:

„Dieses Land und Gewässer sei pleskausches Erbgut der Heiligen Dreieinigkeit und (das sei) der feste Wille des Großfürsten von ganz Rußland, und dort haben wir auch eine Burg“ (nämlich Kobyl'e). Mit anderen Worten, das gedachte Land und Wasser gehört zur Pleskauer Beistadt (prigorod) Kobyl'e, die auf Befehl des Großfürsten gebaut worden war<sup>84)</sup>. Die Pleskauer hielten es nicht mehr für notwendig — und es lag doch so nah — auf den Dorpater Verzicht und Mengedes Mitbesiegelung zu verweisen, die Wolthus, wie es scheint, gar nicht als mitverpflichtend für den Orden anerkannte. Sie spielten gleich ihren stärksten Trumpf aus, indem sie sich auf den festen Willen (stradanye) des Großfürsten beriefen. Gegen diese Tatsache war mit bloßen Protesten nichts auszurichten.

Der Pleskauer Bericht aus dem Jahre 1471 ist auch in anderer Beziehung belehrend für uns. Er beleuchtet zum Schluß noch einmal das sonderbare Verhältnis oder richtiger den versteckten Widerspruch, der zwischen den beiden Verträgen von 1463 bestand. Während Pleskau sich auf den vom Orden mitbesiegelten Separatvertrag stützen durfte, konnte der Ordensmeister mit demselben Recht unter Berufung auf den Narova-Landfrieden von 1448 die Freigabe der alten Ordensfischerei im „Felliner-Žalačko“ verlangen.

Nicht der Orden, sondern Dorpat hatte den Landfrieden gebrochen, und seine Wiederherstellung bestand nur darin, daß Dorpat nach kriegsrechtlichem Verlust von Žalačko und Anerkennung seiner angeblichen Kirchensteuerpflicht wieder in ihn aufgenommen wurde, und dieser selbe Landfriede sollte im übrigen bis zu seinem Ablauf genau so fortbestehen, wie er von Anbeginn bestanden hatte, mit all den Rechten, die er beiden Teilen gewährleistete. Und trotzdem sollte nun dem Orden ein wertvolles Recht, das er von Anfang an im Rahmen des Landfriedens besessen hatte, für die letzten zehn Jahre vorenthalten sein. Wie war das überhaupt denkbar?

Man begründete diesen Ungedanken mit dem Separatvertrag, und da haben wir den Widerspruch. Aber einen solchen Widerspruch durfte es grundsätzlich und von Rechts wegen überhaupt nicht geben. War es denn nicht ein Nonsens, den eben (1463)

<sup>84)</sup> 1. Plesk. Jahrb. a.a.O. IV, S. 237.

wiederhergestellten allgemeinen Landfrieden durch den Dorpater Separatvertrag in einem Punkte wieder aufzuheben?! Aber Dorpater Sonderverträge mit Pleskau durften doch selbstverständlich nur Dorpater Belange behandeln, unter gar keinen Umständen aber durften sie Interessen anderer livländischer Landesstaaten antasten oder in Frage stellen. Und nun lag gerade dieser Fall vor. Beide Teile berufen sich auf Verträge, die einander nicht widersprechen durften, und konnten sich doch nicht einigen. Der Widerspruch, der darin zu liegen scheint, schwindet, wenn wir folgendes bedenken.

Der Orden verlangte nicht die Rückgabe von Land und Gewässer, auf die er nie ein Eigentumsrecht besessen hatte und die Dorpat hatte abtreten müssen. Was er beanspruchte, war nur sein altes Nutzungsrecht am Žalačko-Strand zu Fischereizwecken und in demselben Umfange, wie er es bisher gemäß dem allgemeinen Landfrieden ausgeübt hatte. Nicht mehr und nicht weniger. Dieser Anspruch war vollberechtigt und konnte mit dem Separatvertrage nicht widerlegt werden. Das haben die Pleskauer auch gar nicht mehr versucht, und das war klug von ihnen. Denn es ist doch klar, die Pleskauer hatten Meister Mengede gewisse feste Versprechungen in bezug auf das Nutzungsrecht gemacht, um ihn zur Mitbesiegelung des Verzichtes zu bewegen, und sie haben ihre Zusicherung nicht gehalten. Um nicht daran erinnert zu werden, beriefen sie sich auch Wolthus gegenüber nicht mehr auf den Verzichtvertrag. Aber was sie vorbrachten, war viel schlagender als der Dorpater Verzicht: es sei der unbeugsame Wille des „Großfürsten von ganz Rußland“, so erklärten sie, daß Žalačko-Land und -Wasser als unantastbares Erbeigentum (otčina) der Heiligen Dreifaltigkeitskathedrale in Pleskau (anzusehen) sei und unter dem Schutze der Kobyl'e-Burg stehe.

Pleskau besaß also 1471, wenn es die Wahrheit sprach, kein Verfügungsrecht mehr über Žalačko und konnte somit auch keinerlei Nutzungsbefugnisse im Ordensanteil der Kirche nehmen und dem Orden zurückgeben. Meister Wolthus hatte sich also mit seiner Forderung an die falsche Adresse gewandt. Das war der Sinn der Pleskauer Antwort. Jetzt begreift sich auch die nachträgliche Entrüstung des Ordens, als er sich durch die Pleskauer so grob „wider Gott, Ehre und Recht“ getäuscht sah.

Das alte Mißtrauen des Ordens gegen Dorpater Separatverträge mit Pleskau war nur zu berechtigt. Und das Schlimmste war, daß es darüber zu schweren Streitigkeiten zwischen Dorpat und dem Orden kommen konnte und kommen mußte, wenn Dorpat wie ein „Staat im Staate“ eigenmächtig ohne Hinzuziehung des Ordens Friedensverträge mit Pleskau abschloß. Das war Landesverrat, und der Orden als Wächter der Landeseinheit mußte einschreiten. Ein solcher Fall trat nach Mengedes Tod (1469) schon in den siebziger Jahren ein, und die Fischereifrage hat dabei auch noch eine Rolle gespielt.